mennonitische
Rundschau

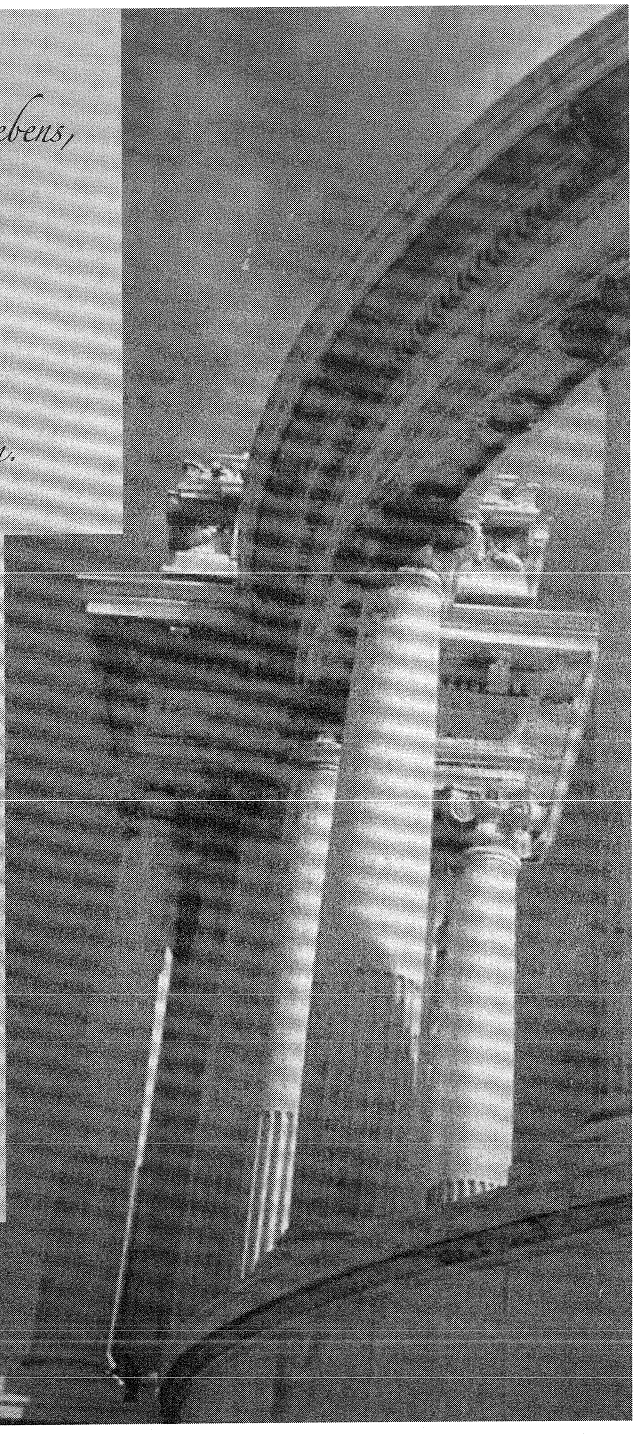
August 2005 · Nummer 8
Winnipeg, Kanada · 128. Jahrgang

*Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist*

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878

*Meinst du, es läge auf der Straße deines Lebens,
ein Stein, auch nur ein hindernder, vergebens?
Er mag nun häßlich, groß sein oder klein,
glaub' nur, da wo er liegt, da muß er sein.
Gewiß nicht, um dein Weitergeh'n zu hindern,
gewiß nicht, um dir Mut und Kraft zu mindern.
Nur dann legte in den Sand
des Weges ihn dir eine güt'ge Hand,
damit du dir den Stein recht sollst beschauen
und dann mit Gott im gläubigen Vertrauen
darüber reden sollst und sollst ihn fragen,
was Er mit diesem Hindernis dir wollte sagen.
Und ist dir Gott an jedem Stein begegnet,
dann hat dich jeder Stein genug gesegnet.*

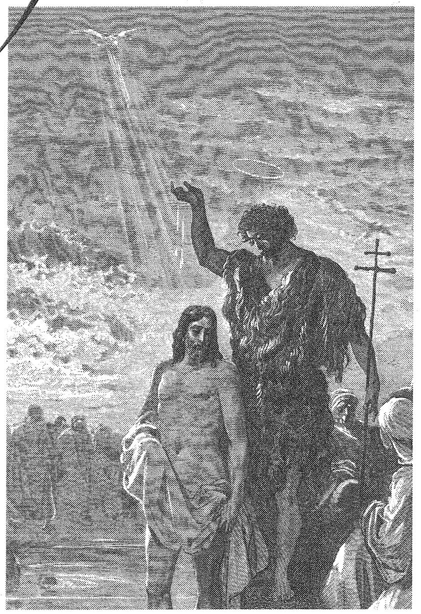
(Maria Feesche)



Taufe und Feuer

Leiden fördert Charakterentwicklung, aber letztenendes geht es nicht um uns.

Gott liebt dich und hat einen Plan für dein Leben.



Diese Botschaft wird in den Traktaten zum Weitergeben oder in den Bestseller-Büchern wenig weitergegeben. Auch wird sie nicht in den Lobpreisliedern oder PowerPoint Botschaften verkündigt. Wir hören viel von dem Gott, der einen wunderbaren Plan hat und den Gott aller Möglichkeiten. Und in jedem Zeitalter folgen viele Menschen den Gott, der mir hilft, wenn ich rechtschaffend lebe.

Aber ein Gott, der ein schweres Leben für uns plant? Und der, wenn er uns wirklich liebt, unser Leben erschwert?

Doch wenn wir die Evangelien lesen, besonders das Markus-Evangelium, scheint das der Anfang der frohen Botschaft von Jesus Christus zu sein (Markus 1,1).

Die Gefahren, geliebt zu werden

Der Anfang des Markusevangeliums überliefert eine frohe Botschaft, als der erste berichtenswerte Anlaß im Leben Jesu die kräftige Erklärung enthält: *"Du bist mein lieber Sohn"*, sagt die himmlische Stimme, *"an dir habe ich Wohlgefallen"* (Markus 1,11).

Die Stimme riß den Himmel förmlich auf, um das zum Ausdruck zu bringen. Es scheint, als ob Gott kaum warten konnte, um seinen Sohn zu segnen. Und dann kam etwas Himmlisches auf den Körper Jesu nieder. Es sah wie eine Taube aus – vielleicht die Taube, die Noah informierte, daß der ertrinkende Planet einen neuen Anfang bekommen würde. Es war wie der Geist, der über die originelle Schöpfung schwebte – etwas Neues, Frisches und Lebendiges sollte beginnen.

Darüber hinaus sind die an Jesus gerichteten Worte sehr persönlich und intim in Markus' Bericht. Der Vater spricht seinen Sohn mit liebender Stimme direkt an: *"Du bist mein lieber Sohn."*

Lieber Sohn!

"An dir habe ich Wohlgefallen."

Wohlgefallen!

Wieder hören wir das Echo der Stimme, die über seine herrliche Schöpfung schaute und an dem hellen Beginn des siebten Tages ankündigte, daß sie gut war.

Markus scheint zu sagen, daß Jesus der Geliebte ist, über den der Himmel seinen Segen ausgießt und vor dem die Zukunft mit unvorstellbaren Möglichkeiten liegt.

Ist das nicht auch, wie das geistliche Leben von vielen von uns beginnt?

Wir entdecken Gott zum ersten Mal und nehmen Jesus als unseren persönlichen Retter an. Für Wochen, Monate oder sogar Jahre scheint es, als ob der Himmel sich geöffnet hat und der Geist Gottes über uns ausgegossen wird. Wir erhalten tiefe geistliche Einsichten und besuchen gerne die Gottesdienste. In den Botschaften, Liedern und in der Tiefe unserer Seele hören und fühlen wir, daß wir geliebt und geschätzt sind – Gottes eigene Kinder – geliebt von ihm!

Die meisten Bibeln haben eine Unterbrechung oder einen neuen Titel nach der Taufe von Jesus. Deshalb bringen wir die Taufe Jesu mit den nachfolgenden Ereignissen gewöhnlich nicht in Verbindung. Doch in den altertümlichen Manuskripten gibt es keine Unterbrechung. Sofort nach der glorreichen Taufe folgt der Satz: *"Unmittelbar darauf trieb ihn der Geist in die Wüste hinaus."*

Dies ist derselbe Geist, der gerade vorher das sichtbare Bild des Vaters Liebe war, gesandt vom Vater, um Jesus zu zeigen, daß er geliebt ist und der Vater Wohlgefallen an ihn hat – ein Symbol für etwas wunderbares Neues.

Jetzt treibt der Geist den geliebten Sohn in die Wüste. Im Griechischen bedeutet es buchstäblich gesehen, daß Jesus von der Wärme des Heims und Freunden sowie von den Bequemlichkeiten der Stadt oder des Dorfes "vertrieben" wurde. Sogar moralische und geistliche Unterstützung wurden ihm versagt – keine Torah, Synagoge, Weisheit der Stadtältesten und sogar, so scheint es, ohne Gegenwart des Vaters. Von Liebe verlassen wird er in die Wüste getrieben, um sich allein mit einem feindlichen Gegner zu befassen.

Und nicht nur irgendeinen Gegner, sondern den mächtigsten und bösesten aller Feinde. Markus' Bericht von der Versuchung Jesu gibt uns nicht viel über die Strategie dieses Feindes wider, jedenfalls nicht soviel wie Matthäus und Lukas. Wenn der Geist zu Jesus in der Gestalt einer Taube kommt, kommt die satanische Versuchung zu ihm in Gestalt von wilden Tieren.

Es war eine schwere Versuchung – 40 Tage und 40 Nächte des Fastens, also eine vollkommene Periode unerbittlicher Selbstverleugnung. Zusätzlich waren die wilden Tiere um ihn herum. Aber was für wilde Tiere waren es? Sie könnten physisch da gewesen sein, wie Wildschweine, Schlangen usw. Es könnte aber auch sein, daß die Tiere nicht nur außerhalb von Jesu Körper waren, sondern er sie innerlich sah, wie Antony es in der Wüste erlebte.

Antony war ein junger christlicher Ägypter, der den Anweisungen der Schrift folgte und Reichtum und Familie hinter sich

ließ, um Christus nachzufolgen. Um 285 n.Chr. verkaufte er seinen Besitz, fand Freunde, die sich seiner Schwester annehmen würden und ging in die Wüste zum Beten, zur Besinnung und um mehr über das geistliche Leben zu lernen.

Athanasius, sein Biograph, beschreibt nicht nur seine Siege, sondern auch seine schwersten Versuchungen. Während er halluzinierte, schien er seinen Verstand zu verlieren: "Die Dämonen ... veränderten sich zu wilden Tieren und Reptilen," schreibt Athanasius. "Der Ort füllte sich sofort mit Schlangen, Nattern, Skorpionen und Wölfen, und jede dieser Kreaturen bewegte sich ihrer Art nach. Der Löwe brüllte und wollte ihn anspringen; der Bulle schien ihn aufspießen zu wollen; die kriechende Schlange konnte ihn nicht ganz erreichen; der Wolf kam direkt auf ihn zu – die Laute und Gebären der Tiere waren schreckenserregend."

Nehmen viele unserer Versuchungen nicht auch solche Form an? Hören wir nicht manchmal ein verdammendes Brüllen für vergangene Sünden, glauben von Reuegefühlen aufgespießt zu werden oder meinen, daß jegliche Hoffnung von uns zu entweichen scheint, weil wir in einem innerlichen Aufruhr stehen? Wenn Jesus wirklich in jeder Hinsicht wie wir versucht wurde, wurde er ganz sicher von solch wilden Tieren versucht, die genauso schreckenserregend waren.

Wie es auch sein mag, Markus scheint etwas Unerwartetes in seinem kurzen Bericht zu sagen: Gott liebte seinen Sohn so sehr, daß er ihn in eine Art Hölle sandte.

Er tat das Jesus, seinem geliebten Sohn, an?

Man kann es nicht verstehen. Eine Liebe, die ausstößt? Eine Liebe, die ihre liebende Gegenwart zurückzieht? Eine Liebe, die unseren Verstand bis zum Abgrund treibt?

Gefangenes Leben

Während des Zweiten Weltkriegs rief ein russischer Brigadierkommandant einen Hauptmann zu sich und befahl ihn, seine Pistole abzugeben. Der Hauptmann ahnte nichts und tat, wie ihm befohlen war. Sofort liefen jedoch zwei Offiziere von den Ecken des Raumes auf ihn zu, ergriffen ihn, rissen den Stern von seiner Mütze ab, dann seine Schulterbänder und seinen Offiziergürtel.

"Sie sind verhaftet!" schrien sie.

"Ich? Wofür?

Ja, wofür? Er war doch der Sohn eines Vaterlandfreundes, eines Mannes, der sein Land während des Ersten Weltkriegs gedient hatte. Er selbst hatte vier Jahre lang mit Auszeichnung gedient und vor nur zehn Tagen einem Spähtrupp unter schwerem Beschuß Leitung gegeben.

In seiner Jugend hatte er nichts lieber gewollt, als Autor zu werden. Der frühe Tod seines Vatters hatte aber erfordert, daß er seiner Mutter eine praktischere Hilfe sein mußte. Deshalb studierte er Mathematik. Er hatte Physik unterrichtet und durch Korrespondenz Schreibkurse genommen, als man ihn 1941 zur Armee eingezogen hatte. Nun näherte sich der Krieg dem Ende zu, und er freute sich schon darauf, wieder seinen Lehrerberuf nachgehen zu können und zurück zu seiner Frau und seinem Schreiben zu kommen. Warum wurde er nun verhaftet?

Gewöhnlich blieben die Gründe der Verhaftung ungenannt, aber diesmal wurde der Hauptmann, der schon abgeführt wurde, vom Kommandanten zurückgerufen und erhielt eine Andeutung hinsichtlich seiner Verhaftung.

"Sie haben einen Freund an der ukrainischen Front?"

Sofort wußte er Bescheid. Er hatte seinen Freund einen Brief geschrieben und darin Josef Stalin kritisiert. Da in den 1940er Jahren ein sehr tyrannisches Klima in Rußland herrschte, wußte er in dem Moment, daß seine Hoffnung auf ein normales Leben verschwunden war. Er stand vor acht Jahren Gefängnis und Jahrzehnten des Exils, weit entfernt von seiner Heimat.

Der gewöhnlich herzlose Kommandant, der wußte, was dem Hauptmann bevorstand, konnte nun doch etwas Mitleid zusammenbringen und meinte: "Ich wünsche Ihnen Glück, Hauptmann!"

Der in Haft genommene Hauptmann wurde der Nobelpreis gewinnende Autor Alexander Solzhenitsyn, der als einer der einflußreichsten Autoren des 20. Jahrhunderts angesehen wird und Bücher wie "Archipel Gulag" geschrieben hat, worin er die Welt auf den verheerenden sowjetischen Kommunismus aufmerksam machte.

Im zweiten Band des Buches beschreibt er eine rührende Begegnung mit einem christlichen Gefangenen, der später ermordet wurde, und wie er dadurch aus seinem Selbstmitleid herausgerissen wurde. In einem Gedicht schilderte er, wie sein Leben vor seiner Gefangenschaft gewesen war – voll Stolz und Selbstsicherheit, und dann bemerkte er, wie nahe er vor dem Tod gestanden hatte, den physischen wie auch den geistlichen. Er gab zu, daß er zu dem Verständnis nicht gekommen war, weil er es wollte oder wegen seiner guten Entscheidungsfähigkeit, sondern weil der Gott des Universums mit ihm war.

Solzhenitsyn glaubt, daß die bedeutende Folge seines Leidens ein erneuertes Verhältnis mit Gott war. Aber er nennt auch noch andere Dinge, die Gottes Engel für ihn taten.

"Man müßte annehmen, daß sich in dieser Situation," schrieb er, "böswillige Gefühle, richtungsloser Haß, Reizbarkeit und Nervosität multiplizieren sollten. Aber man merkt selbst nicht, wie die Sklaverei, in dem unfühlbaren Laufe der Zeit widersprechende Gefühle sprießen läßt.

"Früher hat man niemanden vergeben. Man richtete Menschen ohne Gnade. Und man pries Menschen mit einem ähnlichen Mangel an Mäßigkeit. Nun besteht jedoch eine verständnisvolle Milde beim Urteilen. Man hat nämlich seine eigenen Schwächen erkannt und man kann deshalb die Schwächen anderer verstehen."

"Die Seele," meinte er abschließend, "die früher trocken war, reift nun durch Leiden."

Gottes Einführung

Großes Leiden führt wirklich oft zu einem erneuten, geistlichen

Leben und Charakterstärke. Das sind gewöhnlich die Folgen von Leiden, muß jedoch immer wieder neu gelernt werden. Solch eine Leidensauffassung hat aber zwei Schwachpunkte. Erstens kann manches Leiden, wie beispielsweise eine zum Tode führende, schmerzhafte Krankheit nicht immer als charakterbauend interpretiert werden und bleibt deshalb ein Geheimnis. Zweitens bedeutet solch eine Leidensauffassung im allgemeinen, daß wir geneigt sind, uns nur mit uns selbst befassen. Es gibt aber einen besseren Weg.

In einem Artikel in der Zeitschrift "New York Times" verteidigte Tom Downey die Einführung, die Feuerwehrmänner von ihren Kollegen vor Antritt ihrer Berufsausübung ertragen müssen. Downey ist ein Dokumentarfilmregisseur und Autor, der, in Vorbereitung auf ein Projekt, New York City Feuerwehrmänner studierte. Neue Rekruten verdienen den Respekt der Veteranen, erklärte er, "indem sie es ignorieren, wenn die Veteranen sie links liegen lassen und nicht mit ihnen sprechen, wenn sie lernen, Spott hinsichtlich ihrer Männlichkeit oder ihres Mutes hinzunehmen und niedrige Arbeiten verrichten, wie beispielsweise Toiletten säubern und Abfall heraustragen."

Wie Soldaten, erklärte er, sehen Feuerwehrmänner Dinge, die niemand sonst sehen will: verbrannte Körper, verzweifelte Menschen, die ihre geschätzten Besitztümer verloren haben, beste Freunde, die jung in der Berufsausübung starben – und dann müssen diese Männer solche Erfahrungen irgendwie in den Hintergrund schieben, nach Hause gehen und gute Ehemänner und Väter sein. "Ganz zweifellos," sagt Downey, "handelt es sich hier um eine Arbeit, die einen außerordentlich hohen psychologischen Preis fordert."

Dazu kommt der physische Preis von durch Rauch verursachten Kopfschmerzen, schmerzenden Gelenken, Schnitt- und Prellwunden, wenn sie Türen und Fenster einschlagen, Lungen, die mit schwarzem Schleim gefüllt sind, und Übelkeit.

Städte und Dörfer brauchen Menschen wie diese, die willig sind, ihr Leben oder ihre Gesundheit zu riskieren, um andere zu retten. "Wenn die Veteranen die Einführung an Neurekruten ausüben," schrieb Downey, "tun sie es, um dabei die Antwort auf eine Frage zu erhalten: Ist dies jemand, den ich den Flur entlang kommen sehen will, wenn ich in einem brennenden Gebäude gefangen bin?" Downey argumentiert, daß Stichelei die Männer stärker macht und sie für Gefahren vorbereitet.

Die Verlorenen retten

Es ist kein Zufall, daß Markus sofort, nachdem er bemerkt, wie die Engel Jesus bewirten, schreibt, daß Jesus nach Galiläa geht, um dort zu predigen, zu lehren und zu heilen. In anderen Worten, Gottes Plan war, daß sein Leiden ihn für den Dienst vorbereiten würde.

Der Schreiber von Hebräer drückt es folgendermaßen aus: *"Gerade darum, weil er selbst gelitten hat und versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden"* (Hebräer 2,18).

Paulus spricht davon in einem seiner Briefe: *"Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er ist der Vater der Barmherzigkeit und ein Gott vielfachen Zuspruchs, der uns nicht nur selbst in aller unserer Bedrängnis aufmuntert, sondern uns auch so reich macht, daß wir auch andere in aller ihrer Bedrückung ermutigen können"* (2. Korinther 1,3-4).

Das war ein Grund dafür, daß Solzhenitsyn in der Lage war, später zu schreiben, Reden zu halten und Millionen zu ermutigen, sich der Tyrannie zu widersetzen – trotz unmenschlicher Bedingungen und nicht zu überwältigenden Hindernissen in den Arbeitslagern.

Leiden ist unsere Vorbereitung zum Dienst in einer leidenden Welt: von den unbedeutenden Irritationen des täglichen Lebens bis zu Unfällen, die zur Lähmung führen, von Familienstreitigkeiten bis zu Gemeindeteilungen, von sexueller Sklaverei bis zu den zahllosen Unschuldigen, die durch grausame Diktatoren ums Leben kommen. Diese Welt braucht geprüfte, starke Menschen, die bereit sind, wie ihr Herr zu leiden, um die Verlorenen zu retten.

Viele der Schwierigkeiten, die Gott manchmal in unserem Leben zuläßt oder die er uns bringt, haben nichts mit uns zu tun. Gott kümmert sich um die ganze Welt und sucht nach Menschen, die auch um die Welt besorgt sind.

Wenn ich meinen Freunden diesen Gedanken vor Augen stelle und betone, was Leiden in unserem und dem Leben anderer bewirkt, sagt gewöhnlich jemand scherzend: "Wer will denn schon wirklich einen stärkeren Charakter haben oder mehr Liebe zeigen?" Wir schmunzeln darüber, aber erkennen erneut, wie selbstsüchtig wir im allgemeinen sind.

Paulus hatte eine tiefere Perspektive: *"Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten"* (Philipper 3,11). Der erste Teil gefällt mir besonders: Die Kraft seiner Auferstehung erkennen. Aber wie leicht kann diese Wahrheit ignoriert werden, da ich Christi Leben und Kraft nicht wirklich erfahre, wenn ich nicht auch selbst Leiden und Tod erfahre.

Das meint es jedoch teilweise, heilig zu werden, durch Feuer geläutert zu sein. Mit Schwierigkeiten und Leiden will Gott uns "einführen". Manchmal wird es so schwer, daß wir denken, er sei unbarmherzig. Doch er sucht nur Männer und Frauen, die im Glauben ausharren, wenn das Leben sehr schwierig wird; er sucht Menschen, die bereit sind, in brennende Zimmer zu laufen, um solche zu retten, die von Flammen umgeben sind. (*Mark Galli* ist Geschäftlicher Schriftleiter von *Christianity Today*. Der Artikel ist ein gekürzter Auszug von seinem Buch "Jesus Mean and Wild: Why We Need the Holiness of Christ", mit freundlicher Genehmigung zum Übersetzen und Drucken.)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: *Jesus lud Menschen ein, sein Joch auf sich zu nehmen (Matthäus 11,29). Ein Joch ist doch eine Bürde, wie kann er dann sagen, daß sein Joch sanft ist (Vers 30)?*

Antwort: Das Wort "Joch" wird hier und auch sonst im Neuen Testament immer bildlich und nicht buchstäblich gebraucht. Auch in 1. Timotheus 6,1, wo von Sklaven, *"die unter dem Joch sind"*, die Rede ist, wird das Wort bildlich gebraucht. Sklaven konnten nicht ihren eigenen Willen tun, sondern mußten sich unter dem Willen ihres Herrn beugen. Ob es gläubige Sklaven waren oder nicht, ob sie gläubige Herren hatten oder nicht, ob sie gut oder schlecht behandelt wurden, alle Sklaven waren unter dem Joch. Die Leibeigenschaft war eines der größten Übel der römischen Welt, ein Übel, das wie ein böses Geschwür auch noch heute Menschen in manchen Ländern plagt.

Paulus spricht von einem "knechtischen Joch", das die sogenannten Judaisten den Galatern aufhalsen wollten. Dieses schwere Joch des Gesetzes wird in Galater 5,1 der Freiheit in Christus gegenüber gestellt. Auf dem Jerusalemkonzil warnte der Apostel Petrus die Versammelten davor, Heidenchristen ein Joch auf die Hälse zu legen, *"welches weder unsere Väter noch wir haben tragen können"* (Apostelgeschichte 15,10).

Als Bildersprache ist das Wort "Joch" auch dem Alten Testament bekannt. In Jeremia 28 haben wir den Bericht über eine symbolische Tat des Propheten Jeremia. Er trägt ein hölzernes Joch um seinen Hals, um Judas Versklavung und Unterordnung an den babylonischen König in dramatischer Weise darzustellen. Das Tragen des Jochs kann jedoch auch im positiven Sinn verstanden werden. *"Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage"* (Klagelieder 3,17).

Auch in nicht-biblischen jüdischen Schriften ist das Wort "Joch" oft als Bildersprache zu finden. Man sprach von dem Joch der göttlichen Gebote, vom Joch des Himmelreichs, vom Joch Gottes, vom Joch des Gesetzes. Das tägliche Aufsagen des israelitischen Glaubensbekenntnis ist gleichbedeutend mit dem Joch des Himmels, unter dem man sich freiwillig beugt. Wenn Heiden sich zum Judentum bekehrten und Proselyten wurden, nahmen sie das Joch des Himmelreichs auf sich. Also war das Bild vom Joch gut bekannt. Das Bild selbst ist aber kulturbedingt. Bibelübersetzer in Ländern, wo das Joch nicht bekannt ist, haben ihre liebe Not, für das Wort Joch einen Ersatz zu finden.

Matthäus 11,28-30 ist eines der bekanntesten und zugleich majestätischen Jesusworte. Kein Mensch würde sich wagen, vor eine Volksmenge zu treten und zu sagen: *"Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; ... denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."* So konnte nur der sprechen, der sich seiner Gottheit bewußt war. Neu hier ist, daß Jesus seinen Zuhörern, die zu ihm kamen, "sein" Joch anbot. Sein Joch steht im Gegensatz zu der schweren Bürde des Gesetzes, welche die religiösen Führer dem allgemeinen Volk aufhalsten. *"Sie binden schwere Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie selbst wollen sie nicht mit einem Finger anrühren"* (Matthäus 23,4). Hier geht es um die fast unzähligen Gesetze, mit welchen man die jüdische Bevölkerung belastete, und nicht um die Gabe des Gesetzes am Sinai.

Das Joch, das Jesus anbietet, ist dagegen nicht schwer; es ist sanft; es ist leicht. Ein Joch an sich ist ja eigentlich etwas Gutes. Es ermöglicht dem Oxen beispielsweise, die schwere Fuhre zu ziehen. Holzarbeiter zur Zeit Jesu bemühten sich, hölzerne Joche herzustellen, die nicht drückten oder den Hals des Zugtiers durchscheuerten. Weil Jesus der Sohn eines Zimmermanns war, meinen einige Ausleger, daß die Worte Jesu *"Mein Joch ist sanft"* auf dem Schild der Werkstube Josephs stand und Jesus diese ihm bekannte Reklame auf seine Lehren anwendet.

Wie dem auch sein mag, Jesus ruft Menschen in seine Nachfolge. Das ist dasselbe, als sein Jünger werden. *"Nehmet auf euch mein Joch"* und *"lernet von mir"* sind Parallele. Und das griechische Wort "lernen" (manthano) gibt uns das Wort für "Jünger" (mathetes). Ein Jünger ist einer, der die Lehren Jesu auf sich nimmt. Und dieses Joch, sagt Jesus, ist nicht schwer. Sein Joch ist sanft, weil Jesus sanftmütig und von Herzen demütig ist. Jesu Jünger haben es also nicht mit einem harten Überherrn zu tun, sondern mit dem Sohn Gottes, der sie in seiner Gnade in seine Nachfolge gezogen hat. Und wer die Einladung Jesu annimmt und sein Jünger wird, der findet Ruhe für seine Seele.

Die Ruhe, die Jesus seinen Jüngern verspricht, hat zwei Dimensionen. Einmal erfahren Jesu Nachfolger geistliche Erfrischung. Und dieses ganz besonders im Blick auf die Alternative, nämlich, das harte Bemühen, sich durch Gesetzeswerke das Heil zu erwerben. Zum anderen aber ist Jesu Verheißung, Ruhe für unsere Seelen zu finden, auch eschatologisch zu verstehen. Der Schreiber an die Hebräer hat recht viel über die Ruhe zu sagen, die dem Volk Gottes einst in der Ewigkeit beschert sein wird (Hebräer 4,1-10). Die geistliche Erfrischung, die uns durch den Glauben an Jesus geschenkt wird, ist also ein Vorgeschmack von dem, was unser noch erwartet. Mittlerweile gilt es Fleiß zu tun, zu dieser Ruhe einzugehen (Hebräer 4,11). (*David Ewert*)

Editorial

Im Leiden Jesus ähnlicher werden

Als Philip Yancy, der bekannte Autor einer Reihe von christlichen Büchern, vor einigen Jahren nach Myanmar (früher Burma) eingeladen wurde, um dort auf einer Tagung für Pastoren zu sprechen, fragte er die Organisatoren, ob er über seine Bücher "Where Is God When It Hurts" (Wo ist Gott, wenn es weh tut?) oder "Disappointment with God" (Enttäuschung mit Gott) sprechen solle, denn er wußte, daß in Myanmar eine Diktatur herrscht, die brutal gegen jegliche religiösen Aktivitäten vorgeht und die meisten der teilnehmenden Pastoren einige Zeit im Gefängnis verbracht hatten. Verblüfft war er jedoch, als die Antwort lautete: "O nein, damit befassen wir uns eigentlich nicht. Wir erwarten, daß wir unseres Glaubens willen verfolgt werden. Wir möchten, daß Sie über Gnade sprechen. Wir brauchen Hilfe in unseren mitmenschlichen Beziehungen."

Diese Antwort führte Yancy dazu, Nachforschungen über das Christentum in Myanmar zu machen. Er wollte wissen, warum für diese schwergeprüften Pastoren das Leiden nicht das aktuellste Thema war. Dabei stieß er auch auf einige Biographien über Adoniram Judson (1788 –1850), einer der ersten Missionare von den Vereinigten Staaten und der erste, der den christlichen Glauben nach Burma brachte.

Judsons Leben war gefüllt mit schweren Erfahrungen. Als der Krieg mit England ausbrach, wurde er in Burma verhaftet, weil er hellhäutig war und wie der Feind sprach. Acht Meilen mußte er barfuß zu einem Gefängnis gehen, wo die Wächter jeden Abend eine Bambusstange zwischen seine gefesselten Füßen steckten und den unteren Körper nach oben drehten, so daß das Blut in seinen Kopf stürzte, er große Krämpfe in seinen Schultern und seinem Rücken bekam und keinen Schlaf bekommen konnte, während die Mücken ihn erbarmunslos stachen. Zwei Jahre verbrachte er in diesem Gefängnis und überlebte nur deshalb, weil seine Frau ihm Essen brachte und den Wächtern bat, ihn besser zu behandeln.

Einige Monate nach seiner Entlassung starb Judsons Frau an Pocken und kurz danach seine kleine Tochter. Er baute sich eine kleine Hütte im Dschungel und grub sogar sein eigenes Grab, falls es notwendig werden würde. In der Einsamkeit arbeitete er an die Bibelübersetzung für die Bevölkerung von Burma. Damals interessierten sich nur einige wenige im Land für das Christentum. Trotzdem blieb er da – im ganzen waren es 34 Jahre. Seine Treue führte dazu, daß eine Million Burmesen ihren christlichen Glauben auf das geistliche Erbgut von Adoniram Judson zurückführen können. Das Wörterbuch, das er schrieb, ist heute 200 Jahre alt und immer noch das offizielle Wörterbuch in Myanmar.

Adoniram Judson war den Christen in Burma ein Beispiel dafür, wie man trotz Leiden Gott dienen und treu bleiben kann. Schauen wir in die Geschichte des Christentums, merken wir bald, daß Christen auch in anderen Teilen der Welt immer unter Verfolgung gelitten haben. Vielleicht hatte es etwas damit zu tun, daß ihre Loyalität nicht in erster Linie ihrem Staat, sondern Gott galt. Manchmal handelt es sich um Diskrimination, was im Westen häufig der Fall ist, oftmals jedoch, besonders in Ländern wie Indien, China, Vietnam und vielen arabischen Ländern, werden sie auf grausamster Weise verfolgt. Und doch wissen wir, daß Gemeinden den größten Wachstum zu Zeiten der Verfolgung und des Leidens verzeichnen, während zu Zeiten des Wohlstands das Glaubensleben vieler Einzelpersonen und Gemeinden verflacht.

Unser Leitartikel in dieser Ausgabe hilft uns, solch einen Trend zu verstehen: Leiden, sei es des Glaubens halber oder aus anderen Gründen, können dazu führen, daß wir bessere Diener Gottes werden auf dem Platz, auf dem Gott uns gestellt hat. Leiden zwingen uns dazu, uns völlig auf Gott zu verlassen und im inneren Menschen stark zu werden. Schwierigkeiten machen uns stärker, wenn wir uns an Gott halten, und führen dazu, daß wir uns zunehmend auf unsere himmlische Heimat einstellen, während wir unseren von Gott bestimmten Weg gehen. Paulus drückt es in 2. Korinther 4,16-18 folgendermaßen aus: *"Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig."*

Für uns im Westen ist das eine schwere Lektion, denn wir sind es in unserer Wohlfahrtsgesellschaft gewohnt, ein bequemes, ruhiges Leben zu führen. Wir betrachten Leiden als etwas Widerwärtiges, von dem man unbedingt loswerden will. Eine passendere Einstellung ist jedoch die der oben erwähnten Pastoren in Myanmar, die ihr Leiden wie Jesus angenommen haben. Jesus wurde Mensch, wurde in allem versucht und starb einen schmerzhaften Tod. Doch er nahm alles von Gott an und war gehorsam. Es ist nicht immer leicht, Jesus nachzufolgen und ihm ähnlicher zu werden, aber es lohnt sich!

(*Marianne Dulder*)

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Mit dem Leid ist es, wie mit den Gewitterwolken. In der Ferne sehen sie schwarz aus. Wenn sie über uns stehen, zeigen sie eine graue Farbe, und wenn sie vorübergezogen sind, haben sie einen silbernen Rand.
(Gunning)

In der Not

Eine Tochter beklagte sich bei ihrem Vater über ihr Leben und wie alles so schwer für sie geworden war. Sie wußte nicht, wie sie es schaffen würde und wollte aufgeben. Sie war vom Kämpfen müde geworden. Es schien, als ob, sobald ein Problem gelöst worden war, ein anderes an sie herantrat.

Ihr Vater, der ein Küchenchef war, bat sie in die Küche. Er füllte drei Kochtöpfe mit Wasser, die er auf die höchste Einstellung auf den Herd setzte. Bald begann das Wasser in den Töpfen zu kochen. In einem Topf legte er Karotten, in dem anderen Eier und in dem dritten Kaffeebohnen. Er ließ sie, ohne ein Wort zu sagen, eine Weile kochen.

Die Tochter wartete ungeduldig und wunderte sich, was all das zu bedeuten habe. Nach ungefähr zwanzig Minuten stellte er den Ofen ab. Er holte die Karotten heraus und legte sie in eine Schüssel. Dann nahm er die Eier heraus und legte sie in eine andere Schüssel. Zuletzt schöpfte er den Kaffee mit einem Gießlöffel in eine dritte Schüssel.

Der Vater sah sie an und stellte die Frage: "Liebling, was siehst du?" "Karotten, Eier und Kaffee", antwortete sie.

Er bat sie, näher zu kommen, um die Karotten zu prüfen. Sie gehorchte und bemerkte, daß sie weich geworden waren. Dann bat er sie, ein Ei zu nehmen und es abzuschälen. Nachdem sie die Eierschale abgenommen hatte, stellte sie fest, daß es nun ein hartgekochtes Ei war. Endlich bat er sie, etwas Kaffee zu trinken. Sie lächelte und nahm einen Schluck des aromatischen Getränks.

Bescheiden fragte sie: "Vater, was bedeutet all das?"

Er erklärte, daß alle drei Eßwaren derselben Widrigkeit, nämlich dem kochenden Wasser, entgegen gestanden hatten, daß jedoch alle drei ganz verschieden darauf reagiert hatten. Die Karotten waren stark, hart und unbiegsam ins kochende Wasser gekommen. Doch, nachdem sie einige Minuten darin gelegen hatten, waren sie weich und schwach geworden. Das Ei war zerbrechlich gewesen. Die dünne äußere Schale hatte die innere Flüssigkeit beschützt. Doch nachdem es einige Zeit im kochenden Wasser verbracht hatte, war es innerlich hart geworden. Die Kaffeebohnen jedoch waren einzigartig gewesen. Nachdem man sie ins kochende Wasser gegeben hatte, hatten sie das Wasser verändert.

"Womit has du am meisten Ähnlichkeit?" fragte er nun seine Tochter. "Wie reagierst du, wenn Widrigkeit an deiner Tür klopft?"

Wie steht es um Sie? Sind Sie wie eine Karotte, die stark erscheint, aber mit dem Beginn von Schmerzen und Leiden vertrocknet, weich wird und ihre Kraft verliert?

Sind Sie wie ein Ei, das mit einem weichen Herzen angefangen hat? Hatten Sie einen sprudelnden Geist, der jedoch nach einem Tod in der Familie oder vielleicht dem Verlust einer Arbeitsstelle hart und steif geworden ist? Das Äußere an Ihnen hat sich nicht verändert, aber Sie sind nun bitter geworden und haben ein hartes Herz bekommen?

Oder sind Sie wie die Kaffebohnen? Die Bohnen verändern das heiße Wasser. Und doch ist es gerade das Wasser, das die Schmerzen zu einem Höhepunkt bringt, um 212 Grad Fahrenheit zu erzielen. Wenn das Wasser am heißesten ist, schmeckt der Kaffee am besten.

Wenn Sie wie eine Kaffeebohne sind, dann werden Sie besser und verbessern die Situation in Ihrer Umgebung, gerade auch dann, wenn alles um Sie herum am Trostlosesten erscheint.

Beten Sie den Herrn mit größerer Inbrunst an, wenn Menschen über Sie sprechen? Nimmt Ihr Lobpreis zu, wenn die Stunde am Dunkelsten ist und die Versuchungen am stärksten?

Wie werden Sie mit Leid fertig? Sind Sie wie eine Karrotte oder ein Ei oder aber eine Kaffeebohne?
(Willow Park Connector)

Wenn ich auf eins nur Antwort hätte

Wenn ich auf eins nur Antwort hätte,
die meinem Herzen ganz genügt.
Warum an meiner Leidenskette
stets immer Glied an Glied sich fügt.
Kaum hat ein Ringlein sich geschlossen,
so wird ein neues schon gegossen.

Ich dacht ihm nach, ob ich's verstände,
doch das Warum war mir zu schwer.
Die Kette band mir Füß und Hände
und schlang sich um die Schultern her.
Die Ringe zählt ich einst mit Bangen,
da sah ein Kleinod ich dran hangen.

Ein Schildlein wie's zum Ehrensolde
der König seinen Treuen gibt.
Gegraben stand auf hellem Solde:
"Er züchtigt alle, die er liebt!"
O Huldgeschenk von Gottes Gnaden,
da hat sich das Warum verstanden.
(Verfasser unbekannt)

Wenn wir das Schwere und Leidvolle auf unserem Weg wegwischen, so halten wir das Werk Gottes in uns auf.

**Gott hilft uns nicht immer sofort aus der Not,
Er wartet, bis uns das Leid zum Segen geworden ist.**

Der Rosenstrauch

Ein Bauer, der auf einem abgelegenen Hof wohnte, brachte schon im Monat März einen Rosenstrauch aus der Stadt mit und pflanzte ihn in seinem Garten.

Das kleine Gretchen hatte noch nie einen Rosenstrauch gesehen und sagte: "Aber was machst du doch da, lieber Vater? Warum setzt du diese dürren, dornigen Stauden gerade in die Mitte unseres schönen Gartens? Diese Dornen sehen nicht gut aus, sie entstellen den ganzen Garten."

"Warte nur, mein liebes Kind, und habe Geduld," sprach der Vater, "da wird dieser Dornenstrauch solche wunderschöne Blumen hervorbringen, die du noch nie gesehen hast."

Gretchen wollte das nicht glauben und schüttelte bedenklich das lockige Köpfchen. Aber siehe da!

Der dornige Strauch fing an auszuschlagen und bekam schönes, dunkelgrünes Laub.

Zarte Knospen erschienen, die immer größer wurden. Und nachdem alle Narzissen, Tulpen und Auriklen verblüht waren, öffneten sich endlich die Rosenknospen und der Strauch prangte mit einer Menge von Rosen, über deren herrliche Purpurfarbe und Duft Gretchen immer wieder staunte.

"O wie schön!" rief das Kind. "sie sind schöner als alle anderen Blumen. Der Rosenstrauch hat die schönsten Blumen im unserem Garten." "Siehst du nun, mein Kind," sprach der Vater, "wie aus den Dornen Rosen erblühen? Du mußtest zwar den ganzen Frühling hindurch darauf warten und verlorst beinahe die Geduld, aber nun erkennst du, wie wahr das Sprichwort ist: Die Zeit bringt Rosen!"

Wie mit diesem Dornenstrauch, der Rosen bringt, so ist es auch mit den Leiden des Lebens, sie bringen uns irgendwann Segen. Wir müssen daher Geduld haben, denn: "Aus den Dornen unserer Leiden kommen Rosen vieler Freuden!"

(*Die Mennonitische Post*)

"... wir rühmen uns auch der Trübsale..."

(Römer 5,3)

Eine erstaunliche Aussage: "*Wir rühmen uns auch der Trübsale*"! Ich muß schon zugeben, daß es mir leichter fallen würde, unter Lasten und Versuchungen zu seufzen und zornig zu werden, als mich ihrer zu rühmen. Aber ich glaube, ich verstehe, was Paulus meint. Er hat auf das Resultat gesehen. Trübsal ertragen schafft Geduld, Geduld lehrt Hoffnung, und in der Hoffnung erfahren wir die Liebe Gottes. Ja, wir müssen Prüfungen erdulden, weil Gott uns liebt.

Als wir einmal durch die Berge von Montana reisten, wurden wir von einer riesigen Schafherde aufgehalten, die die Straße überquerte. Es war heiß, und die Tiere schienen müde zu sein und wollten sich ausruhen, aber die Schäfer trieben die Herde mit Hilfe ihrer Hunde vorwärts. Ich fragte einen der Männer: "Wohin treiben Sie die Schafe? Zum Schlachthof?" Offensichtlich entsetzt erwiderte er: "Nicht doch! Wir gehen nur auf eine andere Weide. Auf den Bergen schmilzt der Schnee, deshalb können wir die Herde höher hinauf treiben. Dort, wo die heiße Sonne das Gras nicht verbrennt, sind die Weiden besser."

Gehen Sie durch Leid und Enttäuschung? Haben Sie Kummer und Sorgen? Fragen Sie sich, warum Ihnen so viele Steine im Weg liegen, warum er so beschwerlich ist? Fassen Sie sich in Geduld! Der gute Hirte führt Sie nur auf bessere Weiden, er führt Sie höher hinauf, damit Sie Leben haben in Fülle. Er will nur Ihr Bestes!

(*M.R. De Haan* in *Brücke zur Heimat*)

"Laß dir an meiner Gnade genügen!"

**Wenn uns die Fluten der
Trübsal umbranden,
rings auf den dunklen
Wassern kein Schein,
daß selbst die Lichter der
Hoffnung uns schwanden
und die Verzagtheit uns
hüllet ein;
dann spricht ins Herz uns,
daß wir nicht erliegen:
*"Laß dir an meiner Gnade
genügen!"***

**Stehn wir umtost von
brausenden Winden,
senkt sich hernieder die
dunkelste Nacht,
laß uns zu Deiner
Barmherzigkeit finden,
die uns zu Deinen Kindern
gemacht!
Zeig uns den Felsenhort, der
nicht kann trügen:
*"Laß dir an meiner Gnade
genügen!"***

**Lehre uns, nur auf die Gnade
zu schauen,
die unser Leben in Ewigkeit
hält,
und Deinem Worte ganz zu
vertrauen,
mag auch zerbrechen die
irdische Welt!
Trostwort, das lebend und
sterbend hilft siegen:
*"Laß dir an meiner Gnade
genügen!"***

(*Käte Walter*)

**Nur wer getröstet wurde, kann wieder trösten;
nur wer durch Leid ging, versteht den Leidenden;
nur wer gesegnet wurde, kann anderen zum Segen werden.**

Kümmert sich Gott wirklich um uns?

Die gefallene Träne

"Wenn es einen Gott im Himmel gibt,
sieht er die Träne, die fällt?
Hört er die Klagen des Trauernden,
kümmert er sich um uns, wenn wir vor dem Tod stehen?"

Was ich wirklich an Jesus bewundere, ist seine Willigkeit, selbst Mensch zu werden und in allen Dingen geprüft zu werden wie wir - jedoch ohne Sünde. Jesus kannte all unsere menschlichen Gefühle. Gefühle in sich selbst sind nicht falsch, doch wie wir sie zum Ausdruck bringen ist von Bedeutung.

Ich fragte die Teilnehmer einer Tagung, auf der ich sprach, ob sie meinten, daß Jesus wußte was es bedeutete, niedergeschlagen oder depremiert zu sein. Anfänglich zögerten sie mit ihren Antworten, gaben jedoch bald zu, daß Jesus niedergeschlagen war, als er im Garten Gethsemane sagte: "*Todtraurig ist meine Seele; bleibt nur hier und wachet*!"

Ja, Jesus kannte Depressionen und, da Er der Sohn Gottes ist, ist es auch für uns keine Sünde, wenn wir an einem Gefühl der Niedergeschlagenheit oder sogar Depression leiden. Im Gegenteil, die Bibel lehrt, daß es eine Zeit für jede Gefühlserregung im Leben gibt. Es gibt eine Zeit zum Weinen. Das Leben ist nicht immer froh. Und es ist die Bibel, die uns lehrt, daß jeder Tag genug Probleme enthält und wir uns deshalb nicht um den nächsten Tag sorgen sollen. Früher oder später werden wir alle von Schwierigkeiten ergriffen. Und in der Nacht werden wir weinen.

Kümmert sich Gott dann um uns, wenn wir in der Mitte von Schmerzen und Leiden stehen?

In Psalm 56 betet David: "*Sammle meine Tränen in deinen Krug*." Diese Worte scheinen uns fremd. Doch in altertümlichen Zeiten war es Gebrauch, die Tränen in einer "Alabaster"-Flasche aufzufangen und sie um den Hals zu hängen. Wenn ernsthafte Schwierigkeiten oder der Tod zu einem Heim kamen, versammelten sich die Verwandten und brachten ihre Tränenflaschen mit. Beim Weinen sammelten die Freunde und Verwandte voneinander die von den Gesichtern laufenden Tränen.

Eines der wertvollsten Schmuckstücke für diese Menschen waren die Tränenflaschen, weil sie das Leiden einer geliebten Person repräsentierten. Wenn sie starben, wurden ihre Tränenflaschen mit ihnen begraben. Dieser Gebrauch gründete sich wahrscheinlich auf den Glauben, daß die Tränenflasche Gott bezeugte, daß diese Person auf Erden gnädig gewesen war und daß sie deshalb von Gott in den Himmel aufgenommen werden könnte.

Wir erinnern uns daran, wie die bußfertige Frau Christi Füße mit ihren Tränen wusch und sie mit ihren Haaren trocknete. Menschen haben sich manchmal gefragt, wie sie genug Tränen hatte, um seine Füße mit ihren Tränen zu waschen. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß, vermischt, auch die Tränen von ihrer Tränenflasche waren, als sie diese vor dem Herrn ausschüttete.

Kümmert sich Gott darum, wenn wir weinen? David glaubte das. Er glaubte, daß Gott jede gefallene Träne sieht. Jesus wußte was es meint, mit denen zu weinen, die weinen. Und er ist da, um mit uns zu weinen, denn er selbst hat Verzweiflung und Schwermütigkeit kennengelernt. Denn er sagte: "*Meine Seele ist todtraurig ...*"
(*John T. Ballard* in *Willingdon MB- Gemeindeblatt*)

Gott ist nicht gekommen, das Leid zu beseitigen,
er ist nicht gekommen, es zu erklären,
sondern er ist gekommen, es mit seiner Gegenwart zu erfüllen.

(Paul Claudel)

Menschliche Leiden: Lerne, was Gott darüber sagt!

Etwas, das in der Bibel so viel Raum einnimmt wie die Lehre von den menschlichen Leiden, sollte von den Kindern der neuen Schöpfung ganz sicher mit sorgfältiger und demütiger Aufmerksamkeit aufgenommen werden. Wir können uns nicht leisten, daran vorüberzugehen, weil wir alle irgendwelche Leiden erfahren, ob wir sie verstehen oder nicht.

Von dem ersten kalten Schock, der das Neugeborene zum protestierenden Schreien bringt bis zum letzten angsterfüllten Seufzer des alten Menschen folgen Schmerzen und Leiden unseren Spuren auf unserer Reise hier auf Erden. Da zahlt es sich aus, wenn wir wissen, was Gott darüber sagt, damit wir uns richtig verhalten und wissen, was wir zu erwarten haben, wenn es kommt.

Weil das Leiden wirklich Teil des menschlichen Lebens ist, hat Christus selbst daran teilgenommen und durch das, was Er erduldete, den Gehorsam gelernt. Hierbei muß gesagt werden, daß es eine Art zu leiden gibt, die niemandem nützt: das ist das bittere, trotzige Leiden der Verlorenen. Der Mensch ohne Christus kann die schlimmsten Trübsale erfahren, ohne auch nur im Geringsten klüger oder besser dadurch zu werden.

Es gibt ein allgemeines Leiden, das wir mit allen Menschen zu teilen haben - Verlust, der Tod von Angehörigen, Herzeleid, Enttäuschungen, Trennungen, Verrat und Schmerzen tausendfacher Art. Aber es gibt so etwas wie geheiligte Schmerzen und Kümmernisse, die äußerlich von vielen erfahren werden, die aber dadurch einen besonderen Charakter erhalten, daß man sie bewußt annimmt und sie Gott in liebender Unterwerfung darbringt.
(*A. W. Tozer*, Verändert in Sein Bild)

Von der Konferenz

Änderungen im Leiterschaftsbeihilfe-Programm

Einige Veränderungen wurden im Leiterschaftsbeihilfe-Programm (Leadership Training Matching Grant = LTMG) gemacht. Es handelt sich hierbei um ein Programm der Kanadischen MB-Konferenz, das Studenten auf finanzieller Ebene während ihres Seminar-Studiums oder im letzten Jahr einer anderen MB-Hochschule hilft.

Gemeindemitarbeit in der Auswahl von Studenten wird nun eine stärkere Betonung haben. Zusätzlich wurden die Prozentsätze der Beihilfe etwas niedriger gehalten, um die Zahl der Studenten, die diese Beihilfe erhalten, zu erhöhen.

Das LTMG-Programm wurde auf der Tagung der Kanadischen MB-Konferenz im Jahre 2002 begonnen, um zukünftige Leiter aus unseren Gemeinden herauszurufen und sie zuzurüsten. Die Arbeit sollte in Partnerschaft mit den Gemeinden getan werden, um die finanzielle Last der vollzeitigen Studenten am MB Bibelseminar (MBBS) oder im letzten Jahr eines Programms einer MB-Hochschule zu erleichtern.

Ein wichtiger Bestandteil des Programms ist, daß Gemeinden zukünftige Leiter herausrufen und sich für sie einsetzen. Um diese Mitarbeit der Gemeinden zu fördern, müssen Bewerber jetzt die Broschüre "Finding leaders for tomorrow's churches: discernment resources for churches" durcharbeiten und ausfüllen.

Damit mehr Studenten mit diesem Programm geholfen werden kann, werden MBBS-Studenten nur bis zu drei Jahren finanziell unterstützt werden - im zweiten und dritten Jahr mit reduzierten Prozentsätzen. College-Studenten werden 25% ihrer Studienkosten ersetzt bekommen, anstatt 50% wie vorher.

Gemeinden werden auch zukünftig ihre Studenten mit 25% ihrer Studienkosten für alle Jahre der LTMG-Beihilfe und auf allen Stufen ihres Studiums unterstützen.

Die ersten Jahre dieses Programms waren eine positive Erfahrung für die Studenten wie auch für die Gemeinden. "Vielen Dank für die finanzielle Hilfe," schrieb Brad Sumner, der eine Gemeindepflanze aus der North Langley (BC) Community Gemeinde betreut. "Dadurch konnte ich das sonst Unmögliche schaffen – die Beendigung meines Seminarstudiums. Die Klassen, die ich genommen habe, haben einen direkten Einfluß auf meine Wirksamkeit als Pastor gehabt."

Cam Rowland, Direktor von Discipleship Ministries (DM = Jüngerschaftsdienste), sagt: "Wir freuen uns darauf, die Arbeit mit den lokalen Gemeinden fortzusetzen, wenn sie zukünftige Leiter herausrufen und unterstützen." (*Discipleship Ministries Nachrichten*)

Jugendliche kommen in Kontakt mit einer alten Geschichte

Teenagers – wahrscheinlich nicht die Altersgruppe, die man im *Centre for Mennonite Brethren Studies* (CMBS) erwartet. Das hat einen guten Grund. Die große Mehrheit von Forschern, Besuchern und Freiwilligen befindet sich am anderen Ende der Altersgruppen-Skala. Sie sind die Älteren und Weiseren unter uns, und deren Liebe und Begeisterung für unsere Vergangenheit kann nur selten übertroffen werden. Trotzdem erheben sie oft eine tief empfundene Besorgnis: Wo sind die jungen Leute?

Am 16. und 17. März waren sie im *Centre for Mennonite Brethren Studies* – d.h. 75 von ihnen. Sie kamen von der mennonitischen Oberschule MBCI in Winnipeg. Der Besuch kam nach Gesprächen zwischen einer Gruppe von MBCI Geschichts- und Religionslehrern und dem Personal von CMBS. Die Archivisten und Lehrer haben einige gemeinsame Ziele: Sie möchten das Interesse der jungen Leute an unsere Glaubensgemeinschaft erwecken, daß sie neue Denkweisen begegnen und ihre geistliche und kulturelle Erbschaft entdecken. Diese Reise zum Zentrum war ein kleiner Schritt.

Nach einer Besichtigung des Archivs konnten die Studenten sich eine halbe Stunde Grundquellen wählen und diese ansehen oder - hören. Einige lasen Tagebücher, die während der Russischen Revolution geschrieben worden waren, andere hörten sich Interviews von Kriegsdienstverweigerern an. Noch andere sahen sich Photos von Pioniermissionaren an oder blätterten durch die ersten Ausgaben des MB Heralds. Während einige sich Notizen machten, erinnerte Lehrer Mike Neufeld seine Studenten: "Ein Bericht über eure Erfahrungen ist in der nächsten Klasse fällig."

Es war nur eine kurze Begegnung. Trotzdem lernten die Studenten etwas über Urquellen, und zukünftige Reisen zum *Centre for MB Studies* sollte für sie etwas weniger einschüchternd sein.

Wo sind die jungen Leute? Ehrlich gesagt, sie kommen nicht in großen Zahlen zum *Centre for Mennonite Brethren Studies*. Es werden jedoch – zu kleinem Maß - Brücken zwischen jungen Leuten und einer alten Geschichte gebaut. (*Donavan Giesbrecht* in MBH)

Strategische Aufgaben verteilt

Die Exekutivbehörde der Kanadischen MB-Konferenz tagte am 22. und 23. April in Winnipeg, um den begonnenen strategischen Plan weiter auszuführen.

Die sechs Dienstgebiete, die von der Kanadischen MB-Konferenz geboten werden, sind wie folgt: Aufrechterhaltung biblischer und

ethischer Echtheit; Förderung der Gemeinschaft; Zurüstung der Gemeinden; Entwicklung der Leiter; evangelistischer Einsatz, Bereitstellung finanzieller Dienste.

Während die Exekutivbehörde die strategische Richtung festlegt, wird der taktische Plan zur Ausführung der sechs Dienste in Beratung mit dem leitenden Exekutivpersonal angenommen. In anderen Worten, die Exekutivbehörde bestimmt, in wieviele Stücke der "Pie" geschnitten werden soll und das Verwaltungspersonal bestimmt, wie die Stücke des "Pies" verteilt werden.

Kritische Erfolgsfaktoren

Einige Male in den Versammlungen der zwei Tage versammelten sich die Mitglieder der Behörde in kleinen Gruppen, um Fragen wie die folgenden zu beantworten: "Was messen wir, um zu versichern, daß wir gesund sind?" und "Was bedeutet Erfolg für die Kanadische MB-Konferenz?"

Exekutivdirektor David Wiebe leitete die Behörde in einer kurzen Andacht von 2. Mose 19,5, wo Gott Moses den Auftrag gibt, dem Volk mitzuteilen, daß es ein wertvolles Besitztum ist. In dem Zusammenhang betrachtet Gott unsere Glaubensgemeinschaft und deren Menschen als Seinen Schatz. Am Samstagmorgen sprach Konferenzleiter Willy Reimer von "Reich Gottes Äußerungen und Lebensveränderungen" und welche Auswirkungenen das in unserem Leben, unseren Gemeinden und in unserer Glaubensgemeinschaft hat.

Andere geschäftliche Angelegenheiten:

• *Anstellung von Behördemitgliedern*

Das Nominationskomitee legte zwei Namen vor, um Ron Dyck zu ersetzen, der vor kurzem als Leiter der Saskatchewan MB-Konferenz gewählt wurde und damit ein Mitglied der Exekutivbehörde wurde. Die Wahl fiel auf Nancy Boese von Ontario.

• *Eine neue Charter und Verfassung*

Der erste Entwurf einer revidierten Charter und Verfassung wurde verteilt und besprochen. Weitere Information wurde angefordert. Man hofft, eine Empfehlung in bezug eines Verfassungsdokumentes bis zum Januar 2006 an die Gemeinden verteilt zu haben, in Vorbereitung auf die Konferenztagung im Jahr 2006.

• *Stellenbeschreibung für den Exekutivdirektor angenommen*

Die Behörde nahm eine neue Stellenbeschreibung für den Exekutivdirektor an, die das neue Verwaltungsmodell in Betracht zieht. Eine Hauptrolle wird sein, dem Konferenzpersonal Leitung zu geben, wenn es unseren Gemeinden dient.

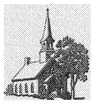
• *Beurteilung der Behörde für Glauben und Leben*

Am Ende jeder Tagung der Exekutivbehörde geben Repräsentanten der Behörde für Glauben und Leben einen Bericht über den geistlichen und ethischen Ton, den sie beobachtet haben. Sie bestätigten, daß der Geist von Kolosser 2 gegenwärtig gewesen war.

• *Ort und Datum für Gathering 2006 (MB-Konferenztagung) angenommen*

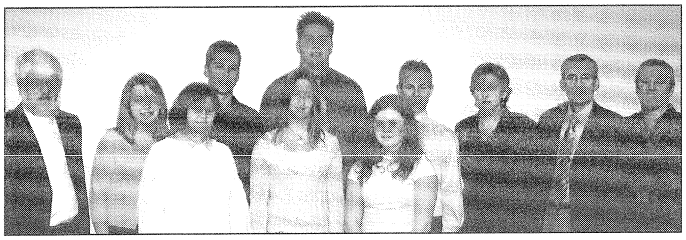
Gathering 2006 wird im nächsten Jahr vom 6.-8. Juli in der Universität Calgary stattfinden.

(gekürzter Bericht von *Marilyn Hiebert*, MBH)



Aus den Gemeinden

Die Steinbach MB-Gemeinde in Manitoba hieß am 10. April 15 neue Gemeindemitglieder willkommen – neun durch Taufe und sechs durch Überweisung. Hinten, v.l.n.r.: Thomas Kaethler (T), Andrew Harder (T), Michael Falk (T), Jocelyn Dyck (T), Eduard Reich (Ü), Frida Reich (Ü), Kristina Reich (T); Mitte, v.l.n.r.: Bastien Kynast (T), Wilma Friesen (Ü), Trevor Neufeld (Ü), Peter Warkentin (Ü), Anna Warkentin (Ü): Vorne, v.l.n.r.: Pastor Mike Kehler, Wendy Davis (T), Jessica Duerksen (T), Alethea Stobbe (T) and Pastor Abe Klassen.



Die North Kildonan MB-Gemeinde in Winnipeg, Manitoba hieß am 15. Mai neun neue Mitglieder willkommen – acht durch Taufe und eine Person durch Überweisung. Hinten, v.l.n.r.: Pastor Roland Marsch, Amyee Rahn, Daniel Tessmann, Ryan Taylor, Nathan Rahn, Regina Hiebert, Pastor George Klassen, Jugendpastor Eric Friesen; Vorne, v.l.n.r.: Hilda Harder (Ü), Carole Neudorf, Lisa Klassen.

Port Moody Gemeinde feiert und schaut zurück

– Port Moody, BC –

Im Februar dieses Jahres feierte die Port Moody (BC) Pacific Grace MB-Gemeinde ihr zehnjähriges Jubiläum.

Auf der Feier erinnerten Teilnehmer sich an die Geschichte der Gemeinde und führten ihren Anfang auf die positive Antwort von Henry G. und Sara

Classen zurück, die sich, auf Anforderung der BC MB-Konferenz im Jahre 1949, bereit erklärten, als Stadtmissionare nach Vancouver zu kommen. Die Arbeit bestand in Hausbesuchen, Straßenversammlungen und Sonntagsschule.

10. Jubiläumsfeier in der Port Moody Pacific Grace MB-Gemeinde. V.l.n.r.: Enoch Wong, Owen Leung, Fiona Wu. Eliza Poon, Matthew Todd, Venita Ho, Debra Tong und Rollie Wai Doo.

1956 wurde eine Kapelle gebaut, die Pacific Grace Missionskapelle der Mennoniten-Brüder. Die Gemeinde stellte sich die Aufgabe, alle Anwohner in der Nachbarschaft der Mission zu erreichen, einschließlich die Chinesen von Chinatown. Anfänglich hatte jeder siebte Besucher der Kapelle einen chinesischen Hintergrund.

Als die chinesische Einwanderung in der Gegend zunahm, erhöhte sich die Anzahl der Chinesen in der Gemeinde. Henry und Sara begannen, Chinesisch zu studieren und führten ihre Hausbesuche mit Hilfe einer chinesischen Helferin, Rose Wong, weiter durch. Mit dem ständigen Wachstum der Gemeinde wurde die Entscheidung getroffen, einen chinesischen Mitarbeiter anzustellen.

Unsere Wurzeln

Im Mai 1972 stellte die MB Konferenz Paul Li, der gerade vom Northwest Baptist Bible College graduiert hatte, und seine Frau Great als Mitarbeiter in der chinesischen Abteilung von Pacific Grace an. Die chinesische Gemeinschaft, die von einer kleinen Gruppe zu einer großen Gemeinschaft wuchs, teilte sich die Sonntagsschul- und Andachtsräumlichkeiten mit den Kaukasiern der Gemeinde. Keine besonderen Schwierigkeiten entwickelten sich zwischen den Chinesen und den Kaukasiern der Mission.

Classen forderte die Jugend in drei Punkten heraus: Seid euch sicher, daß ihr Nachfolger Christi seid; lest und glaubt die Bibel; befreundet euch mit der älteren Generation.

Pacific Grace Missionskapelle feierte 1975 ihr 25. Jubiläum. Als Paul Li ganz plötzlich im selben Jahr starb, folgte sein Freund, Eddie Chu, in seinen Fußspuren.

Die chinesische Arbeit wuchs weiter, während die englische Mitgliedschaft abnahm. 1977 löste sich Pacific Grace als solche auf. Ersetzt wurde sie von der Pacific Grace Chinesischen Gemeinde. Classens fruchtvoller, visionärer Dienst wurde den chinesischen Christen wie eine wertvolle Fracht übergeben. Er ging 1977 aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand und starb 1988 im Alter von 81 Jahren. Die Hingabe, Beharrlichkeit, Demut und Ehrlichkeit des Glaubens und Lebens dieses Mannes bestätigen die Wahrheit und Kraft des Evangeliums in lebendiger Weise. Auf dieses Fundament bauten Enoch und Grace Wong, als sie 1980 die Arbeit in der Pacific Grace Chinesischen Gemeinde begannen.

Unser Grund

Als wir die Geschichte der Port Moody Pacific Grace MB-Gemeinde feierten, feierten wir nicht nur unsere eigene Geschichte als Großtochter-Gemeinde der Pacific Grace MB-Gemeinde, sondern auch als Tochtergemende der Burnaby Pacific Grace Gemeinde, gegründet im Jahre 1990. Die Port Moody Pacific Grace MB-Gemeinde begann 1995.

Ein dauerndes Thema der Port Moody Gemeinde ist das rapide Wachstum gewesen. Die Gemeinde wuchs schon in den ersten vier Jahren ihres Bestehens auf etwa 450 Personen an. Gott war uns gnädig in allen Veränderungen und in unserer Aufnahmefähigkeit für neue Leiter (John und Birdie Hua, Leo und Helen Chai, Anthony Cheung, Xavier Law, Fiona Wu, Bernard Loong, Anthony Wong, Wilson Ma, Gabriel Chin).

Wir haben ein starkes Familienband, wo Werte wie Dienst, Opfer, Pflicht, Zusammensein, Gehorsam, Respekt, Treue und Tradition gepflegt werden. Wir möchten absichtlich auf allen Stufen der Gemeindearbeit "fortpflanzende" Nachfolger Christi machen, die eine Verbindung zwischen Glauben, Leben und Dienst schaffen können. Und wir nehmen die Vision ehemaliger Leiter wie Henry Classen und Enoch Wong an, indem wir das Evangelium an andere weitergeben, besonders durch die Gründung einer weiteren Gemeinde, die Mandarin Pacific Grace MB-Gemeinde unter Leitung von Leo und Helen Chai.

Im Gedächtnis halten

Als Gemeinde berücksichtigen wir 5. Mose 8,2, wo es heißt: "*Und gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat.*" Der Erwerb von Gebäuden und Personal, oder das Wachstum in Mitgliedschaft, sind nicht die wichtigsten Dinge, die uns zeigen, wie der Herr uns geleitet hat. Wir wollen uns auch daran erinnern, was der Herr uns als Glaubensgemeinde gelehrt hat. Wir schauen zurück auf unsere Vergangenheit, um eine neue Bedeutung für unsere Gegenwart zu gewinnen. Unsere zukünftige Rolle wird in der Entdeckung davon liegen, wie wir die Arbeit der Vergangenheit abschließen und sie, mit Gottes Leitung, auf eine höhere Stufe bringen können. (*Matthew Todd*, Pastor für Englische Dienste in der Port Moody Pacific Grace MB-Gemeinde)

Geistliches Leben

Fairness und Bekenntnis – vom Umgang mit Andersdenkenden

Es gab in der Geschichte viele christliche Gemeinschaften – und bis heute sind die unterschiedlichsten Kirchen und Freikirchen weltweit aktiv. Wenn wir durch die Geschichte des christlichen Glaubens wandern, dann begegnen wir diesen verschiedenen Gemeinschaften. Es wird eine spannende Sache werden, welche Grundgedanken sie prägen und leiten.

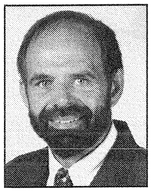
Wie ist das mit dem Umgang mit Andersdenkenden? Welchen Standpunkt nehmen wir selbst ein? Leider ist in der Geschichte gerade dieser Umgang mit Kritikern kein Ruhmesblatt der Kirche selbst. Und auch die mehr oder weniger "christlich" geprägte Gesellschaft hat hier bis heute riesige Defizite. Statt die Fairness und Liebe Jesu hier wirken zu lassen, ist Verurteilung und Ausgrenzung an der Tagesordnung.

Das Neue Testament gibt eine Reihe von wichtigen Prinzipien, wie Christen und christliche Gemeinschaften mit "falschen" Lehren und mit Heiden (also mit Andersdenkenden) umgehen soll. Jede Lehre soll geprüft werden, und Falsches soll als solches klar herausgestellt werden. Gutes soll anerkannt und darf übernommen werden. Immer aber gilt das Liebesgebot: Liebe deine Feinde! Liebe deinen Nächsten! Tut Gutes denen, die euch hassen! Es gilt das klare Gebot der Fairness, also der Wahrheit und Wahrhaftigkeit in allen Dingen. Auch wenn jemand etwas vertritt, das der Kirche widerspricht, muß ihm als Menschen und Gesprächspartner unsere Achtung und Hilfe gelten.

"Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeden Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist von Gott; und ein jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Antichrists, von dem ihr gehört habt, daß er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt. Kinder, ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer als der, der in der Welt ist. Sie sind von der Welt; darum reden sie, wie die Welt redet, und die Welt hört sie. Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns; wer nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums" (1. Johannes 4,1ff).

Der Apostel Johannes sieht die Christen in seinem Brief in einem starken und wichtigen geistlichen Konflikt. Es geht um die Angriffe, die als gnostische Lehren in die Geschichte eingegangen sind. Es ging um Jesus und seine Identität. War er Mensch? War er Gott? War er beides? Johannes sieht den Geist Gottes wirksam in der Lehre, die als "wahrer Mensch und wahrer Gott" über die Jahrhunderte von der Kirche als die den Tatsachen angemessene Lehre erkannt und gelehrt wurde. Interessant ist auch, daß Johannes hier wirklich einen unversöhnlichen geistlichen Konflikt sieht zwischen den Menschen, die vom Geist Gottes beeinflußt und durchdrungen sind und denen, die von anderen Mächten beeinflußt werden. Hier hat die christliche Gemeinschaft keine andere Wahl, als eine falsche Lehre falsch zu nennen. Den Menschen aber werden und müssen wir weiterhin lieben, ihn fair und zuvorkommend behandeln und das Böse durch das Gut überwinden, nicht durch üble Nachrede oder Verleumnung.

Seien Sie anders! Folgen Sie Jesus in Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Lernen Sie seinen Umgang mit Konflikten: frei von Schuld zu bleiben, lieben zu lernen, auch wenn der andere verleumndet oder uns heruntermacht. Seien Sie anders! (*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)



Verantwortlich leben

Bergpredigt (2. Teil)

Meine Rechte „aufgeben“ (5,38–42)

– Tim Geddert

Bis Vers 37 scheinen die Anweisungen Jesu auch aus weltlicher Perspektive „vernünftig“ zu sein: Die Welt wäre sicher gut beraten, sie zu beherzigen. Aber ab Vers 38 ist dies nicht mehr so eindeutig. Jetzt beschreibt Jesus eine echte Kontrastgesellschaft. Wollte die Welt auch die folgenden Anweisungen in die Praxis umsetzen, dann würde vermutlich ein Chaos ausbrechen. Die Welt braucht eine weltliche Ordnung, und dazu gehören polizeiliche Eingriffe, Gerichtsverhandlungen, Machtbegrenzungen. Aber durch Beispiele aus verschiedenen Lebensbereichen – zwischenmenschliche Beziehungen, gesetzliche Regelungen, politische Beziehungen, wirtschaftliche Verflechtungen – fordert Jesus seine Nachfolger auf, anders zu leben als nach den geltenden Normen der Gesellschaft. Wenn man uns schlecht behandelt, dann sollen wir zum Beispiel keine Vergeltung anstreben – weder um etwas heimzuzahlen, noch um weitere Mißhandlungen zu verhindern, nicht mal um der Gerechtigkeit willen.

Darin liegt für uns natürlich ein Dilemma: Wir vergelten zwar nicht selbst, wenn man uns Schaden zufügt, aber wir lassen eine solche Vergeltung gerne durch die Polizei geschehen, die es im Grunde genommen für uns tut. Wir verhindern einen Diebstahl zwar nicht, aber wir bauen uns vielerorts teure Alarmanlagen ein. Wir sichern uns gegen vieles ab.

Was meinte Jesus hier? Meinte er, es gäbe Wichtigeres für uns zu tun als das Anhäufen von Dingen? Ich bezweifle, daß er meinte, die Gesellschaft brauche keine polizeiliche Ordnung. Vielleicht gilt es aber zu überdenken, ob und wann wir die Ordnungshüter alarmieren;

wie intensiv wir uns mit ihnen arrangieren. Wir sind gerufen, die Spirale der Gewalt aufzuhalten – und zwar nicht, indem wir Gewalt mit Gewalt begegnen, wie es der Staat tut, sondern indem wir sie geradezu aufsaugen. Damit bezeugen wir, daß wir Teil eines Reiches sind, das nach anderen Richtlinien als denen dieser Welt lebt.

Schon im Alten Testament bedeutete der Rechtsgrundsatz: „Auge um Auge" alles andere als: „Wenn du gemein bist, dann kann ich auch gemein sein!" Im Gegenteil, er war entworfen worden, um den zerstörerischen Kreislauf der Rache zu unterbrechen. Er verhinderte die Eskalation von Gewalt. Der Verlust etwa eines Auges durfte nur noch einmalig bestraft werden, und das nicht mit einer noch größeren Straftat. Doch nun zeigt Jesus den noch besseren Weg: Wie wäre es, wenn wir nicht nur eine Eskalation verhinderten, sondern versuchten, die Gewalt gleich ganz abzufangen, damit sie zum Stillstand kommt?

Was das konkret heißen oder nicht heißen kann, darum geht es kurz im nächsten Kapitel. Hier aber noch ein interessanter Vorschlag von Walter Wink: Es kann sein, daß Jesus uns hier zu kreativen gewaltlosen Reaktionen auffordert, die unser Gegenüber zum Nachdenken bringen sollen, zu Reaktionen, die Mißhandlungen vielleicht sogar zum Stillstand bringen werden. Wie könnte das aussehen? Jesus bringt selbst provozierende Beispiele:

Die linke Wange hinhalten: Gehen wir davon aus, daß nur die rechte Hand zum Schlagen benutzt wurde, denn die linke galt als unrein. Ein Schlag auf meine rechte Wange würde dann mit dem Handrücken der rechten Hand erfolgen. Ein Schlag mit dem Handrücken wäre allerdings eine Beleidigung, ein „Klein-Machen-Wollen". So wurden Tiere behandelt, vielleicht auch Kinder oder Sklaven. Halte ich meinem Feind nun aber die linke Wange hin, so kann er mich nur mit der offenen Hand schlagen, wie bei einer richtigen handgreiflichen Auseinandersetzung. Damit stehe ich mit einem Mal als sein Gegenüber da. Natürlich schlage ich ihn nicht, aber ich gestatte ihm nicht, mich als minderwertig zu behandeln.

Den Mantel geben: Hier geht es um einen Rechtsstreit, in dem jemand versucht, mir selbst das Wenige, das ich noch habe, zu nehmen. Wenn er schon mein Hemd nimmt, dann biete ich ihm nun auch noch den Mantel, mein letztes Kleidungsstück, an. Der damaligen Kultur entsprechend ist meine Nacktheit vor ihm oder im Gerichtssaal dann aber nicht für mich eine große Schande, sondern für ihn, den Verursacher. Um diese Schande zu vermeiden, muß er also selbst eine Grenze ziehen: „Nein, den Mantel kannst du behalten!" Auf diese Weise bin ich auch ihm ein Gegenüber und nicht mehr nur Opfer.

Die zweite Meile mitgehen: Ein römischer Soldat durfte einen Zivilisten tatsächlich zwingen, sein Gepäckstück eine Meile für ihn zu tragen, allerdings eben nur eine. Biete ich solch einem Soldaten nach einer erzwungenen Meile auch noch eine zweite an, dann sieht das so aus, als hätte er mich auch dazu gezwungen (denn wer tut das schon freiwillig!?). Folglich wird er mich bitten, ihm sein Gepäckstück zurückzugeben, damit er nicht in Schwierigkeiten gerät. Dadurch bin ich für ihn niemand, den er ausbeuten kann. Er ist plötzlich sogar darauf angewiesen, daß ich seine Bitte erfülle.

Jesus zeigt uns also unter dem Strich, daß wir ganz und gar nicht ohne Macht sind, auch wenn wir auf Gewalt verzichten. Er fordert uns auf, nach kreativen gewaltlosen Möglichkeiten zu suchen, unsere Macht einzusetzen, damit eine größere Gerechtigkeit entsteht.

Lieben, wie Gott liebt (5,43–48)

Feindesliebe kann dazu führen, daß ein Feind zum Freund wird. Aber dies geschieht keineswegs immer. Der niederländische Wiedertäufer Dirk Willemsz zum Beispiel rettete 1569 seinen Verfolger, als der in einen zugefrorenen See eingebrochen war. Der Gerettete nahm Willemsz dennoch gefangen. Willemsz wurde später auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Als Christen werden wir manchmal trotz allem unter Feindschaft leiden, auch wenn wir versuchen, sie mit Feindesliebe zu überwinden. So ging es Jesus, unserem Vorbild, und letztendlich auch Gott, der seine Sonne über Guten wie Bösen scheinen läßt und dennoch von vielen abgelehnt wird. Uneingeschränkt lieben – das meinte Jesus mit der „Vollkommenheit" Gottes, die wir uns zum Vorbild nehmen.

So endet also das längste Kapitel der Bergpredigt. Jesus sprach über Prioritäten, Beziehungen, über Ehe, Sexualität, Aufrichtigkeit, Großzügigkeit, Rechte, Liebe usw. Gibt es denn nicht einen Privatbereich, in den Jesus sich nicht einmischt? Ganz genau, den gibt es nicht. Unser Leben gehört ihm. Das ist die Bedingung dafür, daß wir die großen Verheißungen dieser Predigt in Anspruch nehmen dürfen.

Nachdem wir nun also den ersten Teil der Bergpredigt betrachtet haben, stellen wir fest: Es gilt, zwei Extreme zu vermeiden. Auf der einen Seite sollen wir nicht alles so wortwörtlich nehmen, daß es völlig unpraktikabel scheint (und folglich ignoriert wird). Auf der anderen Seite sollen wir auch nicht so lange hin und her erklären, bis der Text uns gar nicht mehr anspricht. Ist es wortwörtlich gemeint? Oft schon! Ist es ernst gemeint? Immer! Es ist der Auftrag an die christliche Gemeinschaft, eine praktische und konkrete Umsetzung der biblischen Texte zu erarbeiten.

Das „geistliche" Leben der christlichen Gemeinschaft (6,1–18)

Almosen geben, beten und fasten waren drei wichtige Aspekte im religiösen Leben der Juden und auch der Urgemeinde. Bei allen drei Themen ist das Anliegen Jesu das gleiche: Es geht nicht darum, menschliche Anerkennung oder Lob zu erfahren oder gar unsere Frömmigkeit zur Schau zu stellen, sondern darum, unsere Beziehung zu Gott und zum Nächsten zu pflegen. Wir sammeln sogar Schätze im Himmel, wenn wir auf menschliches Lob verzichten (19).

Almosen geben – großzügig, aber geheim (6,1–4)

Haben die Scheinheiligen damals tatsächlich „vor sich her posaunen lassen"? Wir wissen es nicht. Aber

ihr Geben hatte vor allem zum Ziel, daß ihre Frömmigkeit von anderen wahrgenommen wurde. „So nicht!" sagt Jesus. Es geht nicht darum, daß wir nun weniger großzügig geben, es geht um eine andere Motivation. Jesus ermutigt uns hier nicht zu schlampiger Buchführung. Das war nicht sein Anliegen, als er sagte: *„Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut."* Sondern es war ein Ausdruck für Großzügigkeit (mit beiden Händen!). Jesus ermutigt uns, nicht jeden Cent dreimal umzudrehen, bevor wir bereit sind, etwas zu geben. Handeln wir, wie Jesus es hier sagt, dann wird Gott uns das vergelten – vielleicht nicht hier und jetzt, vielleicht auch nicht in der Öffentlichkeit (Gott spielt jedenfalls nicht die Posaune für uns!). Wie immer Gottes Belohnung für uns aussieht, sie wird alles menschliche Lob weit übertreffen.

Gebet – für sich und miteinander (6,5–15)

Hier empfiehlt Jesus ein Beten, das nur Gott sieht. Auch beim Gebet geht es nicht darum, anderen unsere Frömmigkeit darzustellen. Freilich schließt dies das gemeinsame Beten keineswegs aus. Das „Vaterunser" ist solch ein gemeinschaftliches Gebet. Ob allein oder gemeinsam, niemals geht es bei geistlichen Übungen darum, damit anzugeben.

Hier fügt Jesus noch weitere Lektionen über das Gebet hinzu: Hartnäckigkeit und unablässige Wiederholungen sind nicht angemessen. Beides drückt eine falsche Haltung aus, nämlich die, daß wir Gott durch unser Gebet überreden könnten. (Leider halten einige Christen genau das für die richtige Einstellung.) Im Gegenteil: Wir vertrauen Gott demütig unsere Bedürfnisse an und überlassen sie ihm. Wir vertrauen darauf, daß er unsere Bitten erfüllt.

Im Vaterunser bitten wir darum, daß Gott tut, was seinem Namen Ehre macht. Das heißt vor allem die Wiederherstellung eines treuen Gottesvolkes (vgl. Hesekiel 36, 20–24; 20,41–44). Wir bitten, daß Gott sein Reich baut, eben daß sein Wille geschieht – *„wie im Himmel so auf Erden"*. Wenn wir um Brot bitten oder um Vergebung, um Schutz vor dem Bösen, dann erkennen wir an, daß all diese Bereiche zu unserem Leben mit Gott gehören und daß wir in allem auf Gottes Hilfe angewiesen sind. Dann stellt Jesus aber klar (wie bereits in 5,23/24): All die geistlichen Übungen bringen uns nichts, wenn die Beziehungen untereinander nicht in Ordnung sind (14/15).

Fasten – von der Öffentlichkeit unbemerkt (6,16–18)

Warum fastet jemand? Manche fasten, um abzunehmen, andere, um ihrem Körper etwas Gutes zu tun. Der eine fastet, um Gott dazu zu zwingen, sein Gebetsanliegen zu erhören – fast wie bei einem Hungerstreik. Und wieder ein anderer fastet, um seine Frömmigkeit zur Schau zu stellen. Diese letzte (und auch verkehrte) Motivation spricht Jesus hier an.

Jesus empfiehlt, daß wir uns beim Fasten wirklich bemühen sollen, daß andere es nicht bemerken. Sein Anliegen war, daß wir beim Fasten, genauso wie beim Geben oder Beten, sorgsam darauf achten, daß wir es nicht praktizieren, um auf unsere geistlichen Leistungen aufmerksam zu machen.

Es geht also bei all diesen Fragen um unsere Motivation, nicht etwa um Heimlichtuerei. Falls andere erfahren, was wir tun, gebührt die Ehre selbstverständlich Gott (5,14–16).

Warum aber praktizieren wir diese „guten Werke"? Wir geben Almosen, weil andere Menschen Hilfe brauchen und wir sie im Namen Jesu lieben. Wir beten, weil wir Gott ehren, unser Vertrauen zu ihm zum Ausdruck bringen und ihm unsere Bedürfnisse hinlegen. Und wir fasten, weil wir Gott näher kommen, Zeit für ihn haben, ihm begegnen wollen. Und das ist auch unabdingbar, wenn wir die konkreten Wegweisungen dieser Predigt umsetzen wollen.

Die ungeteilte Priorität des Nachfolgers Jesu (6,19–24)

In Matthäus 6 geht es unter anderem ums Geben, um unser Gottvertrauen, um die richtigen Prioritäten. Wenn ein wohlhabender Lebensstil für uns nicht so wichtig ist und wenn wir Gott vertrauen, daß er unsere Bedürfnisse stillt, sind wir frei, großzügig mit anderen zu teilen. Deswegen ist es wichtig, daß wir uns fragen, in welchem Bereich wir „Schätze sammeln" wollen.

Die Schätze des Herzens (6,19–21)

Wo sich unsere Schätze befinden, da wird auch unser Herz sein (nicht nur umgekehrt!). Soll unser Herz sich daran klammern, was zum Reich des Himmels gehört? Dann müssen wir genau dort Schätze sammeln, damit unser Herz sich auch danach sehnt. Das Herz jedoch hat in der Lehre Jesu weniger mit Gefühlen als vielmehr mit grundsätzlichen Prioritäten und wesentlichen Haltungen zu tun.

Ein Licht für den Körper (6,22/23)

Damals hatte man die Vorstellung: Unser Auge ist wie eine Leuchte. Von hier aus strahlt „Licht" in beide Richtungen. Das Auge erhellt also den Körper und es wirft „Sehkraft" auf die Dinge, die wir dadurch sehen. Ein düsteres Auge, etwa aufgrund von Neid, behindert den Lichtstrahl – wir sehen um uns herum nur noch undeutlich und schließlich wird es in uns selbst dunkel. Wenn ich meine Augen also auf die falschen Dinge konzentriere, dann wird mein Leben dunkel.

Großzügigkeit mit meinem Besitz (6,24)

Das Wort „Mammon" steht für unser irdisches Leben und all das, was dafür notwendig ist. Natürlich benötigen wir einiges zum Leben, aber der Mammon soll nicht unser Gott (Götze) werden. „Lieben" und „hassen" bedeutet eigentlich „an die erste Stelle setzen" und „als zweitrangig behandeln". Was haben wir doch für Vorrechte! Wir können unzerstörbare und beständige Schätze sammeln. Wir dürfen Gott lieben und anderen dienen und dadurch schätzen lernen, was so viel wichtiger ist als alles, was dieses Leben auf der Erde bieten kann.

Sind wir mit unseren Gedanken dann nur noch im Himmel? Nein! Unsere Lebenseinstellung hat vor allem auf unser Leben auf der Erde Auswirkungen. Schon jetzt entdecken wir, daß es sich lohnt, Gott mehr als den Mammon zu lieben. Denn dadurch ist nicht nur

unsere Zukunft im Himmel gesichert (darum geht es in diesem Text), sondern auch unser Leben auf dieser Erde (darum geht es im folgenden Abschnitt).

Sich um das sorgen, was wirklich zählt (6,25–34)

Gottes Fürsorge macht all unser Sorgen überflüssig. Und doch machen wir uns oft Sorgen. Hier zeigt uns Jesus, warum dies nicht nötig ist:

- Weil wir mit hellen Augen sehen, Schätze im Himmel sammeln, Gott mehr lieben als den Mammon („darum" in Vers 25a, siehe Kontext).
- Weil wir lernen können, Dinge nicht so wichtig zu nehmen und sie überzubewerten (25b).
- Weil wir anerkennen, daß Gott, der selbst für weniger Wichtiges sorgt, viel mehr für uns da ist (26).
- Weil wir erkennen, daß wir durch Sorgen gar nichts ändern können. „Also entspannt euch!", sagt Jesus (27).
- Weil wir anerkennen, daß es nicht auf unsere Anstrengung allein ankommt, sondern daß Gottes Fürsorge zur Erfüllung unserer Bedürfnisse beiträgt (28-30).
- Weil wir Zufriedenheit lernen. Lilien sind vermutlich etwas weniger extravagant gekleidet, als Salomo es war. Aber wer mit weniger zufrieden ist, sieht auch in den Lilien eine große Schönheit. Was Kleidung betrifft, müssen wir nicht versuchen, es mit Salomo aufzunehmen (29).
- Weil Gott uns mehr Glauben schenken möchte (30).
- Weil sich unsere Prioritäten ändern. Wenn wir die richtigen Prioritäten haben, dann können wir bereits zufrieden sein, wenn unsere Grundbedürfnisse gestillt sind (31/32).
- Weil wir entdecken: Sich sorgen hilft sowieso nicht! Wir können Gott weder durch unser Sorgen noch durch hartnäckiges Beten zum Handeln bewegen: Er weiß von unserer Not und sorgt für uns (32).

Unsere einzige „Sorge" ist Gottes Reich und seine Gerechtigkeit. Machen wir das zu unserer Priorität, macht Gott sich unsere sonstigen Sorgen zu eigen. Seine Gerechtigkeit ist vor allem in seinem großzügigen Spenden von Sonne und Regen zu erkennen; Gott handelt gegenüber allen Menschen, guten wie bösen, unparteiisch (5,45). Wir „trachten nach Gottes Gerechtigkeit", wenn auch wir Menschen großzügig helfen, ganz gleich, ob sie es verdient haben oder nicht. Wenn das unsere höchste Priorität ist, müssen wir uns keine Sorgen darüber machen, was wir morgen zu essen bekommen. Wenn alle Menschen sich so um Gottes Gerechtigkeit und sein Reich sorgen würden, dann würde niemand hungern. Gott schenkt genug Sonne und Regen, die Ernte ist groß genug für die ganze Menschheit. Jetzt liegt es an uns, sie gerecht zu verteilen.

Jesus beendet diesen Teil seiner Rede mit einer Mischung aus Realismus und Humor: Wir werden uns morgen wieder Sorgen machen, also müssen wir nicht schon heute damit anfangen!

Dieses Kapital fordert uns heraus, unsere Erwartungen etwas zurückzuschrauben. Gott sorgt für Bedürfnisse, nicht für Wünsche. Wenn wir nur mit erfüllten Bedürfnissen zufrieden wären, dann hätten wir das Geheimnis eines sorgenfreien Lebens entdeckt. Ich will dieses faszinierende Leben lernen, das gesünder, freier und freudiger ist als das, das uns im Materialismus gefangen hält.

Die Lehre Jesu in die Praxis umsetzen (7,1–12)

Matthäus 7 beginnt mit einer Reihe von Anweisungen, wie, mit welchen Einstellungen und Richtlinien, die Lehre Jesu in die Praxis umgesetzt werden soll. Mithilfe konkreter Gegenstände bzw. Lebewesen (Maß, Splitter, Auge, Balken, Hunde, Perle, Schweine, Füße, Stein, Brot, Schlange, Fisch usw.) will Jesus hier wichtige Lektionen der Nachfolge erteilen.

Vers 1–5: Eigentlich wollen wir uns gegenseitig darin unterstützen, die Lehre Jesu zu praktizieren. Die Gefahr dabei ist aber, daß wir rechthaberisch werden. Ein „Balken" in meinem Auge – das sind meine eigenen gravierenden Fehler, die ich vielleicht gar nicht wahrhaben will, während sie allen anderen auffallen. Sie disqualifizieren mich und machen mich unfähig, dem anderen zu helfen. Jesus ruft uns also hier auf, gegenüber uns selbst und nicht gegenüber anderen kritisch zu sein. Oft sind die „Splitter", die ich in den Augen anderer sehe, ein Hinweis auf den Balken in meinem eigenen Auge: Ich sehe beim anderen, was bei mir selbst nicht in Ordnung ist!

Jesus geht es allerdings gar nicht darum, daß ich mich nun ausschließlich um meinen eigenen Balken kümmere und den Splitter meines Nächsten einfach ignoriere. Aber erst wenn ich meinen Balken losgeworden bin, bin ich wirklich in der Lage, dem anderen mit seinem Splitter zu helfen.

6: Gebt das Heilige nicht den Hunden, und werft eure Perlen nicht den Schweinen vor, denn sie könnten sie mit ihren Füßen zertreten und sich umwenden und euch zerreißen.

Jesus gebraucht hier wahrscheinlich, wie in diesem Kapitel übrigens häufig, eine Redewendung. Mit „Hunden" bzw. „Schweinen" sind möglicherweise Verfolger gemeint. Manchmal ist Verfolgung unvermeidbar, und wir sollen sie ertragen, ohne zurückzuschlagen. Dieser Vers könnte aber bedeuten, daß wir eine Verfolgung auch nicht provozieren müssen, indem wir unvorsichtig mit Perlen (vielleicht einzelnen Aspekten des Evangeliums und der Lehre Jesu, über die die Welt nur lachen kann) um uns werfen. In Zeiten der Verfolgung muß manches unter Verschluß gehalten werden.

Es könnte auch heißen, daß mein Bruder „das Heilige" ist, meine Schwester „die Perle": Wenn ich meine Geschwister verurteile, dann werfe ich sie vor die Schweine, vor die Hunde. Für die Menschen der Welt, die Jesus sowieso nicht ernst nehmen, ist das ein gefundenes Fressen – sich das unwürdige Schauspiel mit anzusehen, wie man sich in der Gemeinde gegenseitig verdammt und ausgrenzt.

Vers 7–11: Auch hier verspricht Jesus uns keineswegs, daß wir alles bekommen, was wir gerne hätten – solange wir nur suchen, bitten, anklopfen ... Er sagt ebensowenig, daß unsere Gebete garantiert erhört werden, wenn wir hartnäckig genug

am Ball bleiben. Gott gibt uns nicht alles, was wir wollen und worum wir ihn bitten. Schließlich geben wir unseren Kindern auch längst nicht alles, was sie sich wünschen. Aber Gott gibt uns das, was wir für den Nachfolgeweg benötigen.

„Bittet!“, sagt Jesus. Schließlich brauchen wir Gottes Kraft und Hilfe, um zu leben, was Jesus hier lehrt. Gott will sie uns schenken. „Sucht!“, sagt Jesus. Vielleicht verlieren wir den Weg aus den Augen, den Weg der Nachfolge Jesu. Jesus hilft uns, ihn wieder zu finden. „Klopft an!“, sagt Jesus. Hinter der Tür ist immer jemand zuhause, bei dem ich mich aufwärmen, ausruhen, entspannen und neue Kraft schöpfen kann. Dann geht es weiter!

Vers 12: Im Deutschen heißt es: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg‘ auch keinem anderen zu.“ Im Gegensatz zur Aufforderung Jesu ist dies jedoch eine negative Formulierung. Auch zu Jesu Zeit war diese „Regel“ bekannt. Doch Jesus geht einige Schritte weiter. Er fordert uns zu aktivem Handeln heraus. Das Gesetz ernst zu nehmen, heißt für Jesus nicht nur, Verbotenes zu vermeiden, sondern das eigentliche Ziel des Gesetzes zu verfolgen, nämlich allen Menschen, Freunden wie Feinden, mit Achtung und Hilfsbereitschaft zu begegnen. Mit diesem Ausspruch sagt Jesus auch: Es gibt nicht für alles klare Regeln. Ehrlichkeit und Kreativität sind gefragt. Wie sollen andere sich unserem Wunsch nach uns gegenüber verhalten? Also, lassen wir unser Handeln doch genau davon leiten!

Die Bedeutung der Umsetzung (7,13–29)

Nachdem Jesus erläuterte, welche Einstellungen uns bei der Umsetzung helfen, spricht er erneut sehr deutlich davon, warum es so wichtig ist, daß wir seine Lehre in die Praxis umsetzen.

Zwei Tore und zwei Wege, zwei Sorten von Obstbäumen, zwei Arten von Menschen, zwei Hausbauer. Mit solchen „entweder – oder“-Worten fordert Jesus uns zur Entscheidung auf. Welchen Weg werden wir gehen? Jesus wollte uns damit keineswegs einen Weg eröffnen, andere Menschen in Schubladen zu stecken, alle zu beurteilen, ob sie nun richtig oder falsch liegen. Falls wir innerlich eine Tendenz dazu verspüren, sollten wir uns noch einmal den ersten Vers dieses Kapitels anschauen: *„Richtet nicht ...!“*

Zwei Straßen – zwei Reiseziele (7,13–14)

Himmel und Hölle werden hier zwar nicht direkt erwähnt, sie sind aber sicherlich gemeint. Es lohnt sich schon in diesem Leben, Jesus nachzufolgen. Aber die beste Belohnung kommt noch! Hier sagt Jesus nicht: Gott bringt uns zu diesem oder jenem Ziel. Sondern er stellt zwei Wege zur Wahl und wir haben uns für eines der beiden Reiseziele zu entscheiden.

Betrüger in der christlichen Gemeinschaft (7,15–20)

Jesus warnt uns: Nicht alle Auffassungen, Meinungen und Lehren sind gleich richtig. Irrlehrer und falsche Propheten sind ihm zufolge eine ernst zu nehmende Gefahr. Nur Gott sieht das Herz an. Nicht alles, was von außen schön aussieht, ist in der Tat auch innerlich in Ordnung. Nicht alles, was sich schön anhört, ist Wahrheit. Aber das wird sich zeigen. Was im Herzen ist, das wird irgendwann einmal sichtbar. Frucht hängt immer mit dem Baum zusammen, an dem sie wächst. Dornen und Disteln bringen keine Trauben oder Feigen hervor. Auf guten Bäumen gedeihen keine schlechten Früchte und umgekehrt. Mit „Früchten“ meinte Jesus wahrscheinlich sowohl Charakterzüge als auch deren Folgen, ihre Auswirkungen in der Gemeinschaft. Eine christliche Gemeinschaft im Sinne Jesu entsteht, wenn die Diener der Gemeinde sich nach seiner Lehre richten und leiten lassen. Mißachten wir sie, wächst Unkraut.

Die, die selbst betrogen wurden (7,21–23)

Manche sind nicht Betrüger, sondern Betrogene. Sie denken: Es genügt, wenn wir Jesus mit dem Mund als „Herrn“ bekennen, erst recht, wenn wir noch dazu große Wundertaten vollbringen. Falsch, sagt Jesus. Jesus als Herrn im Leben zu erkennen, ist das, was wirklich zählt. Das ist ein hartes Wort: Sie wissen nicht einmal, daß sie gar nicht richtig zu Jesus gehörten, und schon sind sie von seiner Gegenwart ausgeschlossen. Dabei will Jesus nicht, daß wir es nun selbst in die Hand nehmen, zu richten, wer richtig oder falsch ist. Hier liegt die Herausforderung eher bei uns, Jesu Worte tatsächlich in die Praxis umzusetzen.

Jesus verwendete, genau wie seine Zeitgenossen, Übertreibungen, um die Dinge griffig auf den Punkt zu bringen. Freilich darf diese Stelle nicht die anderen verdrängen, in denen ebenso klar zum Ausdruck gebracht wird: Jesus ist großzügig und liebevoll gegenüber allen, auch seinen Feinden!

Auf Sand oder auf Felsen bauen (7,24–27)

So wie der Anfang dieser Predigt uns an Psalm 1 erinnert („Wohl dem ...“), ist es auch an ihrem Ende. In Psalm 1 werden ein Frucht tragender Baum mit festen Wurzeln und wertlose, vom Wind weggetragene Spreu einander gegenübergestellt. Hier sind es zwei Bauwerke – ein Haus, das auf einen Felsen gebaut ist, und eines, das mit dem Strom hinwegschwimmt. In beiden Fällen ist die entscheidende Frage: Haben wir auf Gottes Wort gehört und uns davon leiten lassen?

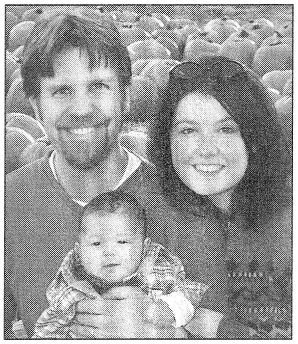
Die Menge hört zu! (7,28/29)

Jesus hatte zur Gemeinschaft der Glaubenden geredet, zu seinen Nachfolgern. Aber die Menge hatte alles mitgehört. Sie waren von seinen Worten begeistert! Gefesselt! Völlig aus dem Häuschen! Doch daß die Menge ihn für einen tollen Lehrer hält, erfüllt ihn ganz und gar nicht mit Zufriedenheit. Sein Ziel ist erst dann erreicht, wenn Menschen in der richtigen Art und Weise mit ihrem Leben antworten.

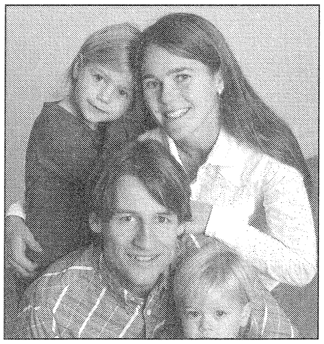
Die Menge hatte alles gehört. Also haben sie nun die Gelegenheit, eine fundierte Entscheidung zu treffen: Werden sie sich auf seinen Weg einlassen? Das wird nicht leicht sein. Aber es wird ein segensreiches Leben sein. Und ein sicheres – in diesem Leben wie im nächsten. Wohl denen, die sich dafür entscheiden!

MBMS International

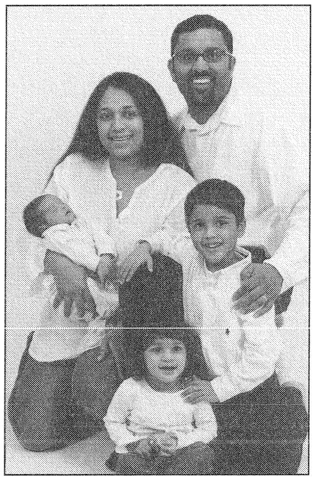
Umzug in die Nachbarschaft



Darren and Shahna Duerksen



Mark and Amy Klassen



Saji and Bindu Oomen

Wenn Bilder soviel wert sind wie tausend Worte, dann spricht ein lebendiges Beispiel der Liebe Christi sicherlich Bände. In diesem Sommer werden drei nordamerikanische Familien nach New Delhi, Indien ziehen, um dort als Ortsbewohner ihren christlichen Glauben auszuleben. "Das Dehli Projekt", wie es genannt wird, ist eine gemeinsame Arbeit zwischen MBMS International und der Indischen MB-Konferenz. In Zusammenarbeit soll in einem vom Evangelium unerreichten Teil der Welt eine Gemeinde gegründet werden.

Saji und Bindu Oomen, Darren und Shahna Duerksen und Mark und Amy Klassen und deren Kinder reisten im Juli für drei Monate des Sprach- und Kulturstudiums nach Mussoorie, Indien. Danach werden sie sich, nicht weit voneinander entfernt, in New Delhi ansiedeln. Die drei Familien bilden, nach Mark Klassen, "ein unvollständiges Team", da sie später im Jahr von Mitgliedern der Indischen MB-Konferenz, die bis jetzt noch nicht ernannt wurden, Hilfe erhalten.

Das Team wird, in Randy Friesens Worten (MBMSI-Direktor), als "umwandelnder Ort" innerhalb der Stadt New Delhi funktionieren. Wenn sie dabei sind, in ihrem Stadtteil den christlichen Glauben auszuleben, hoffen sie, damit New Delhi umzuwandeln.

"Wir gehen dort nicht hin, um eine Gemeinde zu gründen," sagt Teammitglied Saji Oommen. "Es ist der Heilige Geist, der die Gemeinde gründet und wachsen läßt. Wir sind berufen worden, die Gemeinde zu sein."

Die Hoffnung ist, daß, wenn die Menschen sehen, wie das Team ihren christlichen Glauben im Ort zum Ausdruck bringt, sie das Verlangen haben, im Glauben Anleitung zu erhalten und mit der Zeit Teil der Gemeinschaft zu werden. Oommen sagt, daß Johannes 1,14 für sie (nach der The Message Übersetzung) in der Vorbereitung auf ihre neue Aufgabe bedeutungsvoll geworden ist: "Das Wort wurde Fleisch und Blut und zog in die Nachbarschaft".

"Wir sind berufen worden, Nachbarn zu sein", sagt er. Beziehungen - innerhalb des Teams und mit solchen, die sie kennenlernen – wird der Schlüssel dafür sein. Oommen meint scherzhaft, daß er die Gabe hat, leicht mit Menschen in Kontakt zu kommen und daß er sich darauf freut, Beziehungen in New Delhi aufzubauen.

Diese Teamarbeit bietet einige Vorteile, sagen Teammitglieder. Amy Klassen bemerkt, daß ein Team eine Anzahl von Gaben bietet, wodurch mehr Gelegenheiten entstehen, mit Mitmenschen in Verbindung zu kommen. Gleichzeitig können sie sich gegenseitig unterstützen, was dazu führt, daß Teammitglieder weniger Sorgen haben.

Beispielsweise erwarten Amy und Mark Klassen nur Wochen vor ihrer Abfahrt ihr drittes Kind. Doch die Tatsache, daß all drei der nordamerikanischen Ehepaare kleine Kinder haben, ist für Amy hilfreich und ermutigend. Mark Klassen sagt, daß die Unterschiedlichkeit zwischen den drei Ehepaaren – besonders, daß sie von verschiedenen Kulturen kommen – einen großen Einfluß in einem Gebiet machen kann, wo Rassenspannungen sehr bemerkbar sind.

Als Team in einer neuen Kultur zu leben bringt offensichtliche Herausforderungen, besonders wenn sie sich an ihre Unterschiedlichkeiten erinnern. Die drei nordamerikanischen Familien haben daher mit Absicht begonnen, Teameinheit zu schaffen. Sie begannen mit einer gemeinsamen Freizeit im März und planten mit einer weiteren für den Mai. Auf der ersten Freizeit verbrachten sie einen Teil der Zeit damit, sich selbst und sich gegenseitig einzuschätzen und verstehen zu lernen. Sie lernten etwas über ihre Stärken, Schwächen und Gaben und verbrachten beträchtliche Zeit im Gebet miteinander. Sie lernten, wie ein multikulturelles Team funktioniert.

"Ich glaube, es war für jeden Teilnehmer eine Zeit der Erneuerung, des Teambaus und der Entwicklung einer gemeinsamen Vision", sagt Ray Harms-Wiebe, der als MBMSI Teamleiter dient. Im Mai wollten sie sich auf ihre Missionsphilosophie und –strategie konzentrieren, was oft die Ursache von Konflikten sein kann. Harms-Wiebe sagt, daß, obwohl MB-Missionare in der Vergangenheit als Teil eines Teams betrachtet wurden, die Betonung heutzutage auf die Entwicklung des Teams ist, bevor es einen überkulturellen Dienst beginnt.

Solch ein absichtliches Team-Modell ist dem Team 2000 in Thailand ähnlich und bringt eine Veränderung bei MBMSI zum Ausdruck. Friesen sagt, daß man in der Vergangenheit Missionare zum selben Gebiet geschickt habe, daß sie jedoch ihre eigenen Aufgabengebiete hatten. Die absichtliche Vorbereitung und Aussendung eines Teams, das sich auf eine einzige Gemeindepflanze konzentriert, wie bei Team 2000, ist neu. "Ich glaube, dieses Modell weist unsere Richtung als Mission an," sagt Friesen.

Friesen sagt, daß die Visionserklärung von MBMSI für das Delhi Projekt wie folgt lautet: "Veränderung von Orten unter den vom Evangelium am wenigsten Erreichten". New Delhi ist nicht nur ein Gebiet, das vom Evangelium am unerreichtesten in Indien ist, sondern der Welt. "Nord-Indien und die Himalaya-Berge sind Teile der Welt, wohin das Evangelium am wenigstens vorgedrungen ist", sagt Friesen. Es ist ein strategisch wichtiger Platz für die Gemeindegründung, ein Platz mit großer Bedürftigkeit aber auch vielen Gelegenheiten.

Weniger als ein Prozent der 13 Millionen zählenden Bevölkerung New Delhis ist christlich geprägt. Die Stadt erfährt riesiges Wachstum, da viele Inder vom Land zur Stadt ziehen, um nach Arbeit zu suchen. Man schätzt, daß die Stadt in zehn Jahren eine Bevölkerung von 27 Millionen vorweisen wird. Die meisten Inder sind Hindus, doch es gibt auch eine bedeutende Moslem-Bevölkerung, besonders im Norden. Wenn Oommen New Delhi beschreibt, spricht er von von einem "offenbaren Gefühl der Unterdrückung und Sklaverei".

Friesen beschreibt New Delhi als das wirtschaftliche, politische und kulturelle Zentrum. Weil es solch ein einflußreiches Zentrum ist, kann eine dort gegründete Gemeinde hoffentlich andere unerreichte Gebiete erreichen. "Wir haben dieses Team mit der Absicht in New Delhi gestellt, um Eingang zum Norden zu bekommen," sagt Friesen.

Oommen glaubt, New Delhi ist auch ein Ort mit großen Gelegenheiten. Leidenschaftlich sagt er: "Wir fühlen die Fügung Gottes und seine Leitung, daß Gott Menschen nach Nord-Indien ruft und eine indische Gemeinde baut. Er will etwas Besonderes tun – Erneuerung, Wiederbelebung, eine Erkenntnis, daß es Gottes Fügung ist."

Die Vision, Nord-Indien zu evangelisieren, wurde von der Indischen MB-Konferenz begonnen. Süd-Indien war ein Gebiet, zu dem nordamerikanische MBs Missionare aussandten, und die Indische MB-Konferenz ist jetzt die größte MB-Konferenz, mit einer Mitgliedschaft von mehr als 103.000 Personen. Jetzt hat dieselbe indische Konferenz die Vision begonnen, Nord-Indien mit dem Evangelium zu erreichen.

"Die Vision entstand hier," sagt Harms-Wiebe. Er sagt, daß diese nordamerikanischen Ehepaare den Ruf der indischen Konferenz folgen, aber auch den Ruf Gottes.

Harms-Wiebe bemerkt, daß New Delhi in mancher Hinsicht für die Mitglieder der Indischen MB-Konferenz in Süd-Indien ein überkulturelles Missionsfeld ist. Für Teammitglieder von der indischen Konferenz wird ein Umzug nach New Delhi Veränderungen bringen. Sie müssen nicht nur eine neue Sprache erlernen, sondern sich auch von einer ländlichen Lebensweise auf ein Mittelklassen-Leben in der Stadt umstellen. Die Teammitglieder von der indischen Konferenz sind noch nicht ernannt worden, doch Friesen sagt: "Wir freuen uns darauf, wie Gott alles zusammenfügen wird."

Harms-Wiebe sagt: "Gott wird Menschen berufen. Unser bester Beitrag kann geleistet werden, indem wir dafür beten, daß diese Menschen hervortreten."

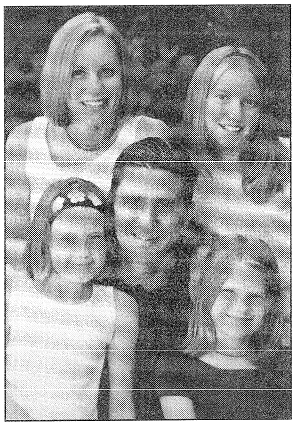
Oommen hat große Träume, wenn er an das "New Delhi Projekt" denkt. Seine Hoffnung ist, daß das multinationale Team eine "Bewegung ins Leben bringt", die sich in die vom Evangelium unerreichten Gebiete Nord-Indiens ausdehnt.

Es ist ein riesiger Traum. Aber Oommen sagt: "Der Traum für Nord-Indien – oder für Gott - kann nicht groß genug sein. Ich glaube, wir müssen große Träume haben." (*Myra Holmes*, Christian Leader)

MBMSI ernennt Team-Zurüstungs-Leiter

Ray Harms-Wiebe, der 18 Jahre in São Paulo, Brasilien als Missionar diente, wurde von MBMS International als Team-Zurüstungs-Leiter ernannt. In dieser Stellung wird er für die Zurüstung der kurz- und langzeitigen Missionare verantwortlich sein und das gegenwärtige Missionsteam seelsorgerlich begleiten.

Ray, der dritte von vier Brüdern, verbrachte seine Kindheit in Chilliwack, BC. Seine Familie beteiligte sich aktiv in der Mennoniten-Brüdergemeinde und unterstützte die Missionsarbeit. 1983 heiratete er Judy Harms in Brasilien, wo Judys Eltern viele Jahre einen überkulturellen Dienst verrichteten. Sie haben drei Töchter, Ashley Marie (15), Alanna Rae (13) und Alyssa Megan (11).



Harms-Wiebe Familie

Anfänglich dienten Ray und Judy in der Universität in São Paulo, gefolgt von einem Dienst unter Menschen verschiedener wirtschaftlicher und ethnischer Hintergründe. In den vergangenen 14 Jahren öffnete Gott Türen zur Evangelisation, was zu neuen Gemeinden unter den Armen und Reichen führte.

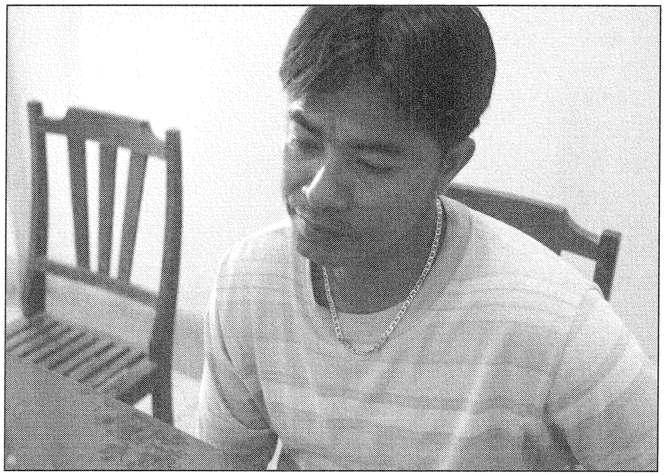
Ray sagt: "Heute ist CCBN (Communidade Crista das Boas Novas) eine Gemeinde mit 180 Mitgliedern (300 Gottesdienstbesucher), die sich in zwei Versammlungen mit ihren jeweiligen Kleingruppen organisiert hat. Diese zwei Gemeindegruppen planen nun drei andere. Es war von Anfang an unser Wunsch, daß diese neuen Gemeinden Jesus erleben, in Gemeinschaft miteinander leben, neue Gemeinschaften gründen und sich an der Weltmission beteiligen."

Ray studierte an der Columbia International University in Columbia, South Carolina (Bachelor of Arts in Theologie und klassische Philosophie) sowie am MBBS (Mennonite Brethren Biblical Seminary) in Fresno, Kalifornien (Master of Divinity). Er hat für eine Anzahl von mennonitischen Zeitschriften geschrieben und diente als Professor am MB-Trainingszentrum (CENTRIM) in São Paulo und Fideles College in Curitiba, wo er Kirchengeschichte und Leiterschaft unterrichtete.

In seiner neuen Rolle bei MBMS International hat Ray es sich zur Aufgabe gemacht, "Ortsgemeinden durch holistische Gemeindegründungen zu verändern". Seinen Dienst wird er von Abbotsford aus durchführen. (*Joanna Felts*, MBMSI Nachrichten)

Mennonite Central Committee

Programm zur Unterstützung kambodschanischer Rückkehrer aus den USA



Song Im berichtet über die schwierige Phase der Anpassung für die aus den USA nach Kambodscha Abgeschobenen (Foto: Jenna Stoltzfus)

Wie auch zahlreiche andere Kambodschaner, die in der schwierigen Zeit nach der Herrschaft der Roten Khmer ihr Heimatland verließen, flüchtete Song Im 1979 und fand schließlich in den USA eine neue Heimat.

Song Im mußte dann aber feststellen, daß Zuwanderer in die USA, die einer Straftat überführt werden, die gefundene Zuflucht wieder verlieren können.

Im Dezember 2002 wurde er nach Kambodscha zurückgeschickt – in ein Land, das er seit mehr als zwei Jahrzehnten nicht mehr gesehen hatte –, nachdem er wegen Raubes zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war und danach seine Bewährungsauflagen nicht einhielt.

Im, der inzwischen 41 ist, gehört zu den über 125 kambodschanischen Einwanderern, die inzwischen aus den USA wegen Straftaten von der Annahme gestohlener Güter bis hin zum bewaffneten Raubüberfall nach Kambodscha abgeschoben wurden. Jede Person in den USA, die keine US-Staatsbürgerschaft besitzt, kann nach der Verurteilung wegen eines Verbrechens ins Heimatland zurückgeschickt werden, unabhängig davon, wie lange sie eine Aufenthaltsberechtigung in den USA besaß.

Da die Rückkehrer vor einem schwierigen Wiedereinstieg in das Leben und die Kultur Kambodschas stehen, steht ihnen das "Returnee Assistance Project" (Unterstützungsprojekt für Rückkehrer) zur Seite. Es bietet Berufsberatung, Hilfe bei Schwierigkeiten, Zugang zu Psychologen sowie Unterkunft für mehrere Rückkehrer an, die psychologische Betreuung benötigen und nicht allein wohnen können. Ziel des Projekts ist es, dort tätig zu sein, wo Lücken im Sozialversorgungssystem bestehen. So gibt es im Land beispielsweise wenig Angebote der Drogenhilfe und der stationären psychologischen Behandlung.

Bud Yordy aus Flanagan/Illinois arbeitet dort für das Mennonite Central Committee (MCC). Er geht zu Personalbesprechungen und hilft dem Projekt im Bereich Rechnungswesen. Das MCC hat das Programm auch mit mehreren Zuschüssen gefördert, darunter einer zum Bau von kleinen strohgedeckten Unterkünften, damit die Rückkehrer, die nicht für sich selbst sorgen können, im Projektzentrum wohnen können. Auch dieses Jahr sind für das Projekt MCC-Mittel vorgesehen.

An der Wand des Zentrums in Phnom Penh hängt ein riesiger, detaillierter Stadtplan der Hauptstadt und ein Poster mit den Buchstaben des kambodschanischen Alphabets. Selbst diejenigen Rückkehrer, die in ihrer Kindheit Khmer gesprochen haben, stellen fest, daß sie über ihr Geburtsland noch viel lernen müssen, zum Beispiel die höfliche Anrede für ältere Personen und Fremde.

Sie müssen mit Verlusten fertig werden. Viele haben ihre Eltern, Geschwister und manchmal auch ihre Ehefrau und Kinder in den USA zurückgelassen. Sie werden in ein Heimatland geschickt, aus dem ihre Familie geflohen war, häufig wegen der Morde der Roten Khmer.

Und wie gut sie auch auf den Straßen der USA zurechtkamen – in der kambodschanischen Gesellschaft sind sie längst nicht in ihrem Element.

"In den ersten Monaten in Kambodscha war es sehr schwer für mich. Es dauert eine Weile, wieder in die Sprache hineinzufinden, sich in die Gesellschaft einzufügen", sagt Im. "Die Art, wie wir gehen und wie wir reden, ist ganz anders."

Die in den USA so verbreiteten Tätowierungen sind in der kambodschanischen Gesellschaft schlecht angesehen. Das Gleiche gilt für ausgebeulte Hosen und Trägerhemden.

Die Rückkehrer reagieren darauf unterschiedlich. Manche bemühen sich, eine Arbeit zu finden und sich dort einzugewöhnen. Manche versuchen, aus der Realität ihrer Lage zu flüchten, teilweise auch durch Drogen oder Alkohol.

"Ich rede jetzt anders, ich ziehe mich anders an. Ich versuche, mich an die Gesellschaft anzupassen", sagt Im. "Ich bin jetzt in Kambodscha. Ich wohne in Kambodscha. Ich kann nicht zurück in die USA."

Im hat 2003 geheiratet. Er hat einen kleinen Sohn und arbeitet als Hausmeister für das "Returnee Assistance Program", wobei er denen unter die Arme greift, die gerade erst angekommen sind und im Zentrum wohnen oder seelisch zu wenig stabil sind, um für sich selbst zu sorgen.

Bill Herod, der Leiter des Zentrums, berichtet, daß die Rückkehrer (fast alle sind Männer) die ersten drei bis vier Monate im Schockzustand verbringen. "Danach wird ihnen langsam klar, daß es das jetzt

war, daß sie in Zukunft hier leben werden, daß sie nicht zurück können."

Nach einer depressiven Phase nehmen die meisten das neue Leben in Angriff und bauen sich mit der Zeit in Kambodscha eine Zukunft auf. "Wenn sie heiraten oder eine feste Beziehung eingehen, hilft das oft sehr. Der Prozeß hat große Ähnlichkeit mit den Phasen des Trauerns – nicht wahrhaben wollen, wütend sein, annehmen. Einige von den Jungs hier haben gesagt, sie würden nicht noch einmal in den USA leben wollen, selbst wenn sie dürften", berichtet Herod.

Herod unterstreicht, daß einige Rückkehrer, häufig wegen ihrer Englischkenntnisse, hier bessere Aussichten haben, als es ihnen auf den Straßen der amerikanischen Städte jemals möglich wäre. "Hier haben sie eine Arbeit, eine Familie, Anerkennung. Sie sind geachtete Mitglieder der Gemeinschaft. In den USA hatten sie das nicht", sagt Herod.

Aber nicht bei allen entwickelt sich der Zustand zum Besseren. Insbesondere diejenigen, die intensive psychologische Betreuung oder Drogenentziehungsmaßnahmen benötigen, stellen fest, daß die sozialen Dienste, die es in den USA gibt, in Kambodscha nicht verfügbar sind. "Wir denken darüber nach, aus purer Notwendigkeit in die Drogenhilfe einzusteigen", erklärt Herod.

Bis dahin bietet Herod jedoch schon jedem ein offenes Ohr, der zu dem Projekt kommt. Er kann Tipps zur Arbeitssuche bieten, für psychologische Betreuung sorgen oder einfach mit den Männern reden, die schockiert feststellen, daß sie wieder in einem Heimatland sind, in das sie nie zurückkehren wollten.

MCC Networking Meeting
– für plattdeutsche Mennoniten –

In der Woche vom 7. bis zum 12. März trafen sich etwa 50 Freiwillige und Angestellte von MCC aus Paraguay, Kanada, USA und Mexiko zu dem alle zwei Jahre stattfindenden Networking Meeting in Santa Cruz, Bolivien. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, den plattdeutschen Mennoniten zu unterstützen. Dabei eingeschlossen sind landwirtschaftliche Beratung, Veröffentlichung und Verteilung verschiedener Zeitschriften (Mennonitische Post, Das Blatt und andere), Unterstützung einer Anzahl von Projekten (beispielsweise ein Rehabilitationszentrum in Mexiko), Hilfe bei der Beschaffung von Dokumenten, Kontaktaufnahme und Aufbau von Beziehungen mit den Kolonien wie auch Hilfeleistung in Not usw.

Auf diesem Networking Meeting setzten die MCC-Mitarbeiter sich mit den plattdeutschen Mennoniten zusammen, um Berichte zu erstatten und voneinander zu lernen. Leiterin der Konferenz war Mary Friesen, die der plattdeutschen Arbeit von MCC schon seit zwei Jahren Anleitung gibt. Die Konferenz war von ihr, in Zusammenarbeit mit Alfred und Elizabeth Koop und dem anderen MCC-Personal von Bolivien, organisiert worden.

Um das Land Bolivien, die Mennoniten in Bolivien und deren Angelegenheiten besser kennenzulernen, hatten Organisatoren der Konferenz Phil Bender und Sieghard Schartner (beide aus Bolivien) eingeladen. Bender sprach in seinem Vortrag über die politische und wirtschaftliche Lage in Bolivien, während Schartner sich hauptsächlich mit der Bildung und Erziehung in den Mennoniten-Kolonien beschäftigte. Besuche zu einigen dieser Kolonien standen ebenfalls auf dem Konferenzplan, da die meisten der Teilnehmer dort noch Verwandte hatten. Zusätzlich hatten sie auch genügend Zeit, um miteinander persönliche Gespräche zu führen und offiziell über ihre jeweiligen Arbeitsgebiete zu berichten.

Ein Teilnehmer sagte: "Ich kam mit sehr gemischten Gefühlen zu dieser Konferenz und dachte wirklich nicht, daß es sich lohne, so eine lange und teure Reise zu machen. Jetzt denke ich anders. Die Berichte, Gespräche, Reisen in die Kolonien usw. waren alle sehr hilfreich und lehrreich, um meine Arbeit in Kanada besser auszuführen." Ein anderer meinte: "Die Konferenz ist meiner Meinung nach sehr wichtig, damit alle Arbeiter von MCC neu erkennen, daß es bei ihrer Arbeit nicht an erster Stelle darum geht, ihre Kirchen/Gemeinden in den plattdeutschen Kolonien "anzubieten", sondern unabhängig von Gemeindezugehörigkeit dort zu helfen und zu beraten, wo diese Hilfe und dieser Rat gefragt ist."

Der Abschluß der Konferenz bestand aus einer Tour in die Berge. Am Samstag fuhr ein großer Teil der Teilnehmer bis Samaipata (etwa 150 km westlich von Santa Cruz).

(nach einem Artikel von *Kennert Giesbrecht*, Mennonitische Post)

Feuer schließt MCC-Laden

Ein verdächtiges Feier beschädigte den MCC-Gebrauchtwarenladen in Mission, BC, was dazu führte, daß er auf unbestimmte Zeit geschlossen werden mußte. Für das MCC-Personal und die Freiwilligen ist es eine niederschmetternde Nachricht, da alle schwer gearbeitet hatten, um den MCC-Laden vor weniger als einem Jahr zu der neuen Stelle zu bringen. Im vergangenen Jahr beteiligte sich der MCC Mission Gebrauchtwarenladen mit $130.000 für die weltweiten Hilfs- und Entwicklungsprojekte von MCC. (*MCC Nachrichtendienst*)

Mennonitische Welt

Wollten die Mennoniten Missionare in Rußland sein?

Die Mennoniten, die an der unteren Weichsel siedelten, wurden 1772 zum großen Teil Untertanen Preußens. Aufgrund der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen gerieten sie in eine mißliche Lage. Hier galt: wer Land kaufen wollte, mußte Rekruten stellen. Die Mennoniten aber wollten an ihrem Prinzip der Wehrlosigkeit festhalten und waren nicht bereit, der nötigen Rekrutenpflicht nachzukommen. Das bedeutete, daß sie keine neuen Bauernhöfe anlegen konnten und somit zum Verarmen verurteilt waren. In dieser Situation empfanden viele Mennoniten die Einladung nach Rußland, die 1786 extra an sie erging und mit dem Angebot verknüpft war, jeder Familie 65 Desjatin (ca. 70 ha) Land zur Verfügung zu stellen, als eine Fügung Gottes.

Über die Gründe der Auswanderung wird bis heute viel hin und her diskutiert, die einen sehen hier in erster Linie Glaubensgründe, andere wollen den Mennoniten in dieser Angelegenheit vornehmlich wirtschaftliche Gründe unterstellen.

Eine weitere Frage wird sehr kontrovers behandelt; Warum nahmen die Mennoniten bei der Einwanderung nach Rußland die Missionsbeschränkungen hin? Die Zarenregierung gestattete ausländischen Siedlern freie Religionsausübung nur unter der Bedingung, daß sie sich an das strikte Verbot hielten, Proselyten unter den Mitgliedern der Russisch-Orthodoxen Staatskirche zu werben.

Was können wir dazu sagen?

Eines ist klar: Die Mennoniten zogen nicht mit missionarischen Bestrebungen nach Rußland. Der anfängliche missionarische Eifer der Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts war nach schrecklichen Verfolgungen besonders in den Niederlanden (1540-1680) bei den Flüchtlingen, die in den Sümpfen der Weichselmündung unter polnischen Landesherren Zuflucht fanden, völlig erloschen. Es ging ihnen nur noch um den Glaubenserhalt in eigener Mitte und um die Weitergabe des Glaubens an ihre Kinder. In dieser Hinsicht zumindest waren sie aber auch beispielhaft.

Trotzdem müssen wir im 18. Jahrhundert unter diesen Mennoniten eine Verflachung des Glaubens feststellen. Sie hatten einen bestimmten Wohlstand erreicht, der aber wie gewöhnlich nicht zu einer Erweckung und zum Erwachen des Missionsverständnisses führte. Unter polnischer Herrschaft und ab 1772 unter preußischer Regierung durften sie in ihrer Umgebung nicht evangelistisch oder missionarisch tätig werden, es gab unter ihnen damals auch längst kein Bedürfnis mehr dazu.

Kein Wunder, daß Verantwortliche für die Auswanderung der Mennoniten wie Jakob Höppner und Johann Bartsch in den Jahren 1786-1787 und David Epp und Gerhard Willms 1798-1800 zwar sehr genau und mit Ausdauer darauf achteten, daß ihnen geistliche Freiheit der Gemeinden und Wehrlosigkeit gewährleistet wurde, sich aber gar nicht um Missionsmöglichkeiten kümmerten.

Was die geistlichen Freiheiten der Mennonitengemeinden angeht, so muß man sagen, daß sie in Rußland einmalig waren. Die Mennoniten durften frei und ungehindert Versammlungen in Privathäusern, Schulgebäuden und extra dazu gebauten Kirchen und Bethäusern halten. Sie waren die einzige protestantische Konfession in Rußland, der gewährt wurde, ihre Ältesten, Prediger und Diakone ohne jegliche Kontrolle der Obrigkeit zu wählen und einzusetzen. Die Schulen unterstanden vollständig der Aufsicht der Gemeindeleitungen. Wehrlosigkeit war für "ewige Zeiten" versprochen, an Stelle des Eides galt in allen nötigen Fällen (z. B. vor Gericht) das einfache "Ja" oder "Nein" eines Mennoniten.

Was uns heute an den Wegen unserer Vorväter bemerkenswert sein sollte, ist das Werk, das Gott an ihnen und durch sie gewirkt hat. Nach 70 Jahren des Einlebens in Rußland bewirkte Gott eine Erweckung unter den Mennoniten und den deutsch-lutherischen Kolonisten.

Diese Erweckung führte unter anderem zur Bildung der Mennoniten-Brüdergemeinde, der Baptistengemeinden in den lutherischen Kolonien und griff sofort auch auf die südukrainische russisch-orthodoxe Bevölkerung über. Darauf folgten Jahrzehnte aktiver Missionsarbeit (teilweise offener, doch meistens verborgener).

Auf die Frage in unserer Überschrift müssen wir antworten: Die Mennoniten hatten nicht die Absicht, Missionare zu sein, doch Gott wollte es und Er hat Sein Werk getan! Das ist bis heute ein Wunder vor unseren Augen.

(*Viktor Fast*, Frankenthal in AQUILA, Nr. 1, 2005)

Zusammenarbeit zwischen Mennoniten und Indianer im Chaco

ASCIM, die Vereinigung der Dienste für indianisch-mennonitische Zusammenarbeit, ist ein gemeinnütziger Verein mit gesetzlicher Anerkennung. Von ihrem Hauptsitz in Filadelfia, Chaco aus arbeitet sie mit den verschiedenen indianischen Volksgruppen des zentralen Chacos, wo etwa 26.780 Indianer von neun verschiedenen Gruppen leben. Die größten davon sind die Enlhet (Lengua) und Nivaclé. Bei den anderen handelt es sich um die Ayoreo, Sanapanà, Toba-Maskoy, Guarani-Nandeva, Guarayo, Angaité und Manjuy.

Hauptziele der ASCIM schließen landwirtschaftliche Hilfe, Erziehung und Schulung der Kinder und die Verbesserung des Gesundheitswesens ein.

Schulwesen

Die ASCIM hat die Aufsicht über das Schulwesen einer Zone, mit 44 Vorschulen und 56 Grundschulen.

Zone sind 59% Indianer und 33% Lateinparaguayer. 8% der Lehrer stammen aus den Mennonitenkolonien.

Gesundheitswesen

Ein besonderes Anliegen der ASCIM ist die Verbesserung der Gesundheit in der indianischen Bevölkerung. Vorbeugung durch Impfkampagnen, Schwangerschaftsbetreuung, Hilfeleistungen in bezug der Sauberkeit in den Heimen sowie in der Ernährung sind somit von großer Bedeutung.

Indianer scheinen oft von Entzündungen der Atemwege geplagt zu sein wie auch Tuberkulose, Parasiten und die damit verbundene Blutarmut und Unterernährung der Kinder. Teilweise mit Hilfe der ASCIM konnte eine deutliche Verbesserung in den vergangenen 25 Jahren erzielt werden. Tuberkulose ist dabei ein besonders auffallendes Beispiel: 1968 litt noch 10% der indianischen Bevölkerung an TB. In den letzten Jahren sind es weniger als 0,5%.

Wasser

Im April dieses Jahres erhielt die ASCIM ein Labor, mit dem das Trinkwasser der indianischen Bevölkerung untersucht wird. Regelmäßig soll nun das Wasser der Brunnen und Wasserlöcher in den Siedlungen der Indianer untersucht werden. Man hofft, damit die Anzahl der Patienten mit Darmkrankheiten zu vermindern.

Krankenkasse

In den 90er Jahren wurde die Krankenkasse AMH (Ayuda Mutual Hospitalaria) gegründet. Darin zahlt der Arbeitnehmer 5% und der Arbeitgeber 10%. Die ganze Familie des Arbeitnehmers ist auf diese Weise versichert. Man versuchte schon 2001, die AMH-Kasse zu legalisieren, was jedoch von der Regierung abgelehnt wurde. Eine Überarbeitung der Krankenkasse folgte im Jahre 2004 und weitere Gespräche wurden gehalten, einschließlich ein Kongreß am 15. April dieses Jahres, an dem Repräsentanten der Indianischen Vereinigung des zentralen Chacos, der Menschenrechtskommission und der Abteilung für Indianerangelegenheiten teilnahmen. Zugegen waren auch Regierungsabgeordnete, der Governeur, David Sawatzky, der Präsident des Nationalen Instituts für Indianer (INDI) sowie Leiter der Indianergemeinschaften und der Mennonitenkolonien im Chaco. Man besprach die Funktion und Bedeutung dieser Kasse für die indianischen Gemeinschaften.

Gegenwärtig sind nur etwa 24.000 Personen über die AMH versichert.

Kurse für Frauen

Jährlich werden Kurse für indianische Frauen durchgeführt, die leitende Rollen haben. In diesem Jahr wurden vier Kurse zum Thema "Hauswirtschaft" geplant.

Landwirtschaft

ASCIM hat rund 125.000 Hektar Land für die Indianergemeinschaften reserviert, bei der Gründung von 12 Siedlungsgemeinschaften mitgewirkt und den indianischen Gemeinschaften bei ihren Bemühungen um weiteres Land begleitet.

Besondere Hilfe leistet der landwirtschaftliche Beratungsdienst der ASCIM den indianischen Siedlern beim Anbau von Lebensmitteln (Süßkartoffeln, Kürbissen, Wassermelonen, Mais, Obstbäumen usw.) sowie beim Anbau von Marktprodukten wie Baumwolle, Erdnüsse, Bohnen und Sesam. Zusätzlich wird die Geflügel-, Ziegen-, Schaf-, Bienen- und Viehzucht gefördert. (nach *"Menno Informiert"/www.ascim.org*)

Siegfried und Margaret Janzen

MCC-Arbeiter erhält Auszeichnung

MCC-Mitarbeiter Siegfried Janzen wurde von Correctional Service of Canada (Haftanstalten Kanadas) und der Nationalen Freiwilligen-Vereinigung mit dem "2004 Taylor Award" ausgezeichnet worden.

Die Taylor-Auszeichnung wurde 2001, im internationalen Jahr der Freiwilligen, eingeführt. Sie ist nach Dr. Charles und Charlotte Taylor benannt worden, die einen wichtigen Beitrag im Bereich der Gefängnisarbeit geleistet haben.

Siegfried Janzen hat sich in den vergangenen 23 Jahren der Gefängisarbeit gewidmet. Auch heute noch, im Alter von 82 Jahren, führt er diese Arbeit aus, die er im Alter von 62 Jahren begann.

Bei der Überreichung der Auszeichnung am 22. April waren Regierungsbeamte, Familienmitglieder, Gefängnisbeamte- und insassen gegenwärtig. Ein bewegender Moment kam, als ein ehemaliger Häftling erzählte, wie Siegfried Janzen ihm bei der Eingliederung in der Gesellschaft geholfen hatte.

Siegfried und Margaret Janzen sind in ihrer Umgebung als besonders fürsorglich und gastfreundschaftlich bekannt. Im Februar 1988 nahmen sie eine Frau auf, die nicht die Flüge bezahlen konnte, um ihren im Gefängnis sitzenden Ehemann zu besuchen. Sie blieb 11 1/2 Jahr in ihrem Heim, bis ihr Mann seine Freiheit erhielt. Heute wohnen sie in Moncton, New Brunswick, wo beide Arbeit gefunden haben.

Janzen macht immer noch regelmäßige Besuche bei Häftlingen und beteiligt sich an den Gottesdiensten im Gefängnis. (*MCC Nachrichten*)

Evangelium in aller Welt

Family Life Network (FLN)

– evangelisiert mit arabischen Fernsehprogrammen –

Seit dem Jahr 2000, als FLN mit den arabischen Fernseh- und Radioprogrammen begann, um das Evangelium zu verkündigen, haben sich viele Menschen im Mittelosten bekehrt.

Das Fernsehprogramm "Come and See" beispielsweise bringt Interviews mit arabischsprachigen Menschen. Viele Zuhörer erhalten Antworten auf ihre Fragen, wenn sie sehen, wie gewöhnliche Menschen von ihren eigenen Ländern mit ihren Lebensfragen umgehen. Es wird 18mal pro Woche über den Miracle Channel (Satellit) ausgestrahlt, der in Nordafrika, Europa und in allen Staaten des Mittelostens, einschließlich Afghanistan und Pakistan, empfangen werden kann. Interessierte Zuhörer können sich auf einer Webseite des Internets mit FLN in Verbindung setzen. Gemeinsam formen die Neubekehrten eigentlich eine Gemeinde, obwohl die meisten keine Gelegenheit haben, physisch eine Kirche zu besuchen.

Im Juli reisten Kameramänner Grant Hoeppner und Chris Radtke nach Ägypten, um mit Produzenten und Evangelisten Samir und Lewiza Youssef 150 Interviews zu produzieren. Ihre Hoffnung und ihr Gebet war, daß Männer und Frauen sich bereit erklären würden, Gespräche mit Samir und Lewiza zu führen und gefilmt zu werden.

Die Frage, wie die neuen Christen in ihrem Glaubensleben wachsen können, führte vor einigen Jahren dazu, daß FLN Ali Emmanuel anstellte, der mit den Neubekehrten oder Interessenten Nacharbeit macht. Er wird bombardiert mit Fragen wie die folgenden: "Mosleme lesen den Koran, weil sie für jedes Wort, das sie lesen, zehn gute Taten zugesprochen bekommen oder zehn schlechte Taten für sie verlöscht werden. Was tut Jesus mit unseren schlechten Taten?" oder "Wie passen wir mit anderen Christen zusammen?" oder "Wo können wir eine Gemeinde finden?"

Ein besonderes Anliegen für FLN sind die Frauen in der arabischen Welt, die oft heimlich an FLN schreiben. Viele davon werden mißbraucht und können sich nicht wehren. Oft heiraten arabische Mädchen schon im Alter von 15 oder 16 Jahren. Manche davon werden entführt, um Zwangsehen einzugehen. 65% der Frauen sind Analphabeten, da Mädchen nicht ermutigt werden, die Schule zu besuchen. Obwohl viele Frauen seelisch belastet sind, haben sie keine Möglichkeit, Hilfe oder Beratung zu erhalten. Lewiza sagt: "Viele Frauen stellen die Frage: Kümmert Jesus sich um mich? Obwohl ihre Männer sie mißbrauchen mögen, möchten wir, daß sie ihren eigenen Wert erkennen und wissen, daß Jesus sie liebt."

Im August dieses Jahres hat FLN eine Leiterschaftsberatung für Cairo, Ägypten geplant. Obwohl FLN-Exekutivdirektor Delbert Enns sich darauf freut, ist er gleichzeitig besorgt, da solch eine Tagung in Ägypten ganz neu ist. Es gibt kein Manuskript, das gefolgt werden kann. 180 Leiter von verschiedenen Glaubensrichtungen wurden dazu persönlich eingeladen. Sie werden vom Sudan, Saudi Arabien, Jordanien, Libanon, Morokko, Algerien und Ägypten erwartet. Ein Ziel dabei wird die Gründung eines Leiternetzwerkes mit MBMSI (Mennonite Brethren Missions and Services International) sein. Randy Friesen, Direktor von MBMSI, Produzent Samir Youssef und Delbert Enns werden die Sprecher der Tagung sein. Sie wollen hören, lernen und für die Zukunft der Gemeinde in dieser neuen Welt planen, in der die Herzen der Mosleme sich dem Herrn Jesus öffnen. (nach *FLN-Nachrichtenbrief*)

Columbia Bible College ermutigt Gebetspartnerschaften

Als Paul Wartman, Präsident am Columbia Bible College in Abbotsford, BC, nach etwa anderthalb Jahren über seinen Dienst nachsannte, stellte er sich die Frage: "Herr, was ist wichtig?" Die Antwort kam, als er sich an die Anfänge der MB-Gemeinde "The Meeting Place" in Winnipeg erinnerte, wo er Pastor gewesen war, und wie ein Team die Gemeinde ins Leben gebetet hatte. Er erkannte, daß das College genau das brauchte, nämlich Gebetsunterstützung.

Dann dachte er an all die Senioren seiner Gemeinde – die "vom Leben Erprobten", die durch die Höhen und Tiefen des Lebens gegangen sind, und erkannte, daß diese Menschen gelernt hatten zu beten. Wartmann legte der College-Behörde die Idee von Gebetspartnerschaften vor und meinte: "Laßt uns ein Heer gründen, das für unsere Studenten betet." Die Idee fand schnell, ohne viel Reklame und hauptsächlich durch die Verbindungen, die Wartman in den Gemeinden hatte, Anklang.

Die Senioren erhielten den Namen eines Studenten und andere Information, um sich mit ihnen in Verbindung setzen zu können, sowie ein Photo. Sie selbst gaben ihren Namen und Kontaktinformation an die Studenten weiter, und somit begannen die Partnerschaften.

Wartman träumt von 500 solchen Partnerschaften. Ein Student sagte: "Ich traf meine 'Großmutter' gerade vor Weihnachten und trank mit ihr und ihrem Mann eine Tasse Tee und aß Weihnachtsstollen. Da ich keine Familie in der Nähe habe, schätze ich es, jemanden zu haben, der für mich betet! Es ist ein großer Segen."

Und ein Senior schreibt: "Ich sehe es als ein Vorrecht an, eine Einladung als Gebetspartner erhalten zu haben. Aus Familiengründen mußte meine Studentin Weihnachten das College verlassen. Ich staunte, als eine ihrer Freundinnen mich bat, ob ich nun für sie beten könnte. Somit habe ich jetzt eine neue Studentin, für die ich bete und mit der ich gleichzeitig eine Freundschaft baue."

Wartman und seine Gehilfin Shirley Esau möchten das Programm auch zu Städte außerhalb Abbotsford erweitern. Interessierte Senioren können sich mit Paul Wartman in Verbindung setzen: presidentsoffice @columbiabc.edu. (*Susan Brandt*, MBH)

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 24. Fortsetzung*)

Dort, vor ihrem Bett, warf sie sich auf die Knie und weinte sich ihr ganzes Leid von der Seele. Sie sagte Gott unter Tränen, wie sehr sie ihren Mann liebte und wie treu er ihm doch all die Jahre hindurch gedient hatte. Sie hielt Gott vor, daß sie als junge Frau schon einmal verwitwet war und daß sie den Verlust ihres jetztigen Mannes unmöglich ertragen könnte. Und auch die Familie daheim und Missie mit den Kindern brauchten Clark. Gott mußte ihn wieder genesen lassen. Sie flehte Gott an, ja, sie forderte es geradezu von ihm. Schließlich erhörte doch Gott die Gebete seiner Kinder, wenn sie nur genug Glauben besaßen. So hieß es doch in seinem Wort, oder etwa nicht?

Dann kehrte sie in das Krankenzimmer zurück. Clarks Atem ging unverändert schwer; seine Wangen waren nicht minder gerötet und heiß wie zuvor, doch Marty war fest entschlossen, an seiner Seite auf das von Gott erflehte Wunder zu warten.

Missie kam herein. Bei dem Anblick der offenen Wunde stieß sie einen Schrei aus, schlug sich die Hand vor den Mund und lief aus dem Zimmer. Marty schüttelte mitleidig den Kopf. "Wie hätte sie's nur verkraftet, wenn sie es gesehen hätte, bevor ich's saubergemacht habe?" dachte sie. Sie war froh, daß ihrer Tochter wenigstens das erspart geblieben war.

Auch Missie ging in ihr Zimmer und fiel vor dem Bett auf ihre Knie.

"O lieber Vater im Himmel", schluchzte sie, "du darfst Pa nicht sterben lassen. Bitte, Gott! Bitte, laß ihn doch am Leben!"

Allmählich ließ die Wirkung des Morphiums nach. Clark begann, sich vor Schmerzen auf seinem Lager zu wälzen. Marty legte ihm kalte Kompressen auf die Stirn, um das Fieber zu lindern, doch der Erfolg blieb aus. Clark versank bald in einen Fieberwahn. Marty holte Willie und Smutje zu Hilfe, um den Schwerkranken ruhig zu halten. Die beiden Männer schickten sie aus dem Zimmer. Draußen ging sie rastlos auf und ab und flehte Gott an, das Wunder der Genesung nur schnell zu vollbringen. Durch die geschlossene Tür drangen Clarks Schreie zu ihr.

Maria kam. Missie berichtete ihr schluchzend, was geschehen war. Tief erschüttert verließ Maria das Haus kurz darauf wieder.

Die Zeit schien stillzustehen. Marty betrat das Krankenzimmer hin und wieder, doch ihren Mann so entsetzlich leiden zu sehen war mehr, als sie ertragen konnte. Schließlich fiel sie erneut vor ihrem Bett auf die Knie, doch nun war ihr Gebet ein anderes.

"Ach, unser allwissender Gott und Vater", rief sie, "deine Wege sind unausforschlich. Ich kann nicht mehr mitansehen, wie er leidet. Ich habe ihn doch so lieb, Vater. Wenn du ihn zu dir holen willst, so stelle ich mich nicht mehr dagegen. Ich bin am Ende meiner Weisheit. Wenn er nur nicht mehr so leiden muß, Vater! Ich will mich fügen. Dein Wille gescheh; ob du ihn nun gesund machst oder nicht. Und Herr, ich weiß auch, daß du uns allen für das, was auf uns zukommt, die Kraft geben kannst."

Marty erhob sich von ihren Knien und ging, um Missie zu suchen. Eine sonderbare Gelassenheit erfüllte sie plötzlich. Jeder Schrei, der aus dem Krankenzimmer an ihr Ohr drang, ließ sie zwar noch immer erschauern, doch jetzt fand sie Trost in dem Wissen, daß Clarks Leben in den Händen des allmächtigen Gottes lag.

Sie fand Missie allein in dem Kinderzimmer vor. Die beiden Jungen waren zu Lane in die Scheune gebracht worden. Missie hielt das Traggestell umklammert, in dem ihr Vater sie einst auf dem Rücken umhergetragen hatte und das sie selbst manches Mal für ihre Söhne benutzt hatte. Ihre Wangen waren tränenüberströmt.

"Missie", sagte Marty und nahm sie in die Arme, "alles wird gut werden. Ganz bestimmt! Ich weiß es."

Missie schluchzte erneut auf.

"Ach Mama, ich wünschte, ich könnte das auch glauben! Ich habe Gott so sehr gebeten, daß er ihn wieder gesund macht!"

"Es kann aber sein, daß er das nicht tun wird", antwortete Marty nüchtern.

Missie sah sie bestürzt an.

"Aber du hast doch gerade …"

"Ich habe gesagt, daß alles ein gutes Ende nehmen wird, und so wird es auch sein. Gott weiß doch besser als wir, was geschehen soll. Er kennt uns. Er weiß, was wir brauchen. Er will nur unser Bestes, was er auch jetzt tun mag …"

Doch Missie schob ihre Arme von

sich und wandte sich ab.

"O Missie, mein Kind", schluchzte Marty, "ich habe mich doch auch so sehr dagegen gewehrt. Ich möchte nichts lieber, als daß dein Vater wieder gesund wird. Ich will ihn wiederhaben. Aber das weiß doch Gott schon längst. Ich hätte es ihm gar nicht zu sagen brauchen. Weißt du, Kind, wir müssen Gott unser Vertrauen schenken. Wir müssen ihm die Zügel unseres Lebens überlassen."

Missie verließ unter leisem Schluchzen das Zimmer. Marty hörte, wie sie die Tür zu ihrem Schlafzimmer zuschlug und sich auf das Bett warf. Nun hatte sie keine Worte mehr für ihre Tochter. Ihr blieb nur noch das Gebet.

Marty ging in die Küche, um Wong zu bitten, den Männern im Krankenzimmer eine Kanne Kaffee zu kochen. Clark lag in einem betäubten Dämmerzustand. Man hatte ihn zum letzten Mal Abhilfe von seinen Schmerzen verschafft. Die Morphiumflasche war leer. Niemand im ganzen Haus wagte an den Augenblick zu denken, wenn Clark von seinem unruhigen Schlaf erwachen würde.

Marty trug das Tablett mit dem Kaffee ins Krankenzimmer. Im Flur stieß sie auf Missie. Ihre Gesichtszüge waren trotz der Tränenspuren ruhig und gefaßt.

"Mama", sagte sie, "du hattest recht. Alles wird gut werden. Ich habe darüber gebetet, und jetzt ... jetzt bin ich bereit, Gott die Zügel in die Hand zu geben. Er weiß wirklich am besten, was richtig ist. Eigentlich war mir das die ganze Zeit über klar, aber man vergißt so schnell, wenn man unbedingt den eigenen Willen ..." Ihre Stimme erstickte in Tränen.

Marty rang sich ein Lächeln ab. Auch ihr Gesicht war wieder tränennaß. Sie gab Missie einen Kuß auf die Wange und nahm ihr Tablett wieder auf, um es in Clarks Zimmer zu tragen.

Missie hatte sich kaum das Gesicht an einem Zipfel ihrer Schürze getrocknet, als jemand an die Haustür klopfte. Zögernd öffnete sie die Tür. Es war Maria. Ihre Augen leuchteten. Juan stand hinter ihr.

"Dürfen wir hereinkommen?" fragte sie. "Mein Mann ... ist ein Doktor! Er kann helfen!"

Juan, der Arzt

Entschlossen steuerte Juan auf Clarks Bett zu. Mit sachkundigem Blick stellte er das Wundfieber fest. Der üble Geruch verwesenden Fleisches sagte ihm alles. Er warf die Decke zurück, um das Bein zu untersuchen.

Der Anblick verwunderte ihn nicht: ein offener Splitterbruch mit einer fortgeschrittenen Entzündung. Der Wundbrand zerstörte nicht nur das Gewebe um die Bruchstelle, sondern bedrohte auch das Leben des Mannes von innen her. Er würde ihm das Bein abnehmen müssen.

Plötzlich rasten seine Gedanken in die Vergangenheit zurück. Ein anderer Mann mit einem ähnlich schweren Beinbruch lag vor ihm. Auch bei ihm hatte sich eine heimtückische Entzündung eingestellt, und als behandelnder Arzt hatte Juan sich damals zu der einzigen lebensrettenden Maßnahme entschlossen, die ihm noch zur Verfügung stand. Er hatte entschieden, daß das Bein geopfert werden mußte, um den Mann am Leben zu erhalten. Er hatte getan, was er tun mußte. Der Mann war dem sicheren Tod entronnen.

Doch dann ... Juan schauderte. Ein Zornesausbruch, hitzige Anschuldigungen, Rufe, die ihn einen Verräter nannten, und schließlich ein Pistolenschuß. Einen Moment lang drängte es Juan, aus dem Zimmer zu stürzen und vor den schweren Erinnerungen zu fliehen, doch das Stöhnen des Kranken und die aufgeregten Frauenstimmen draußen im Flur brachten ihn in die Wirklichkeit zurück. Er richtete sich auf und wandte sich an die beiden Männer bei ihm.

"Ich brauche viel heißes Wasser und einen starken Mann, der mir assistieren kann", sagte er ruhig.

Willie schluckte.

"Ich würde gern helfen", sagte er, "aber ich fürchte, ich steh's nicht durch. Ich besorge Ihnen das Wasser und hole dann einen von meinen Männern."

Willie beauftragte die Frauen, große Mengen von Wasser zu kochen, und lief dann zu der Unterkunft der Cowboys. Lane saß auf den Stufen vor dem Eingang und sah zu, wie Nathan und Josia mit Max im Freien herumtollten.

Willie winkte Lane ins Innere des Hauses und schloß die Tür.

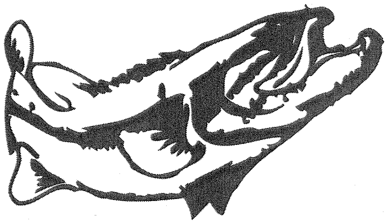
"Hört mal alle her! Wir haben einen Doktor bekommen", kündigte er an. Überraschung spiegelte sich in den Gesichtern der Männer. "Juan ist Arzt. Er hat früher mal eine richtige Praxis gehabt. Ich weiß, das klingt alles ein bißchen merkwürdig, aber jetzt können wir uns nicht mit Fragen aufhalten. Ich suche einen Mann, der dem Doktor helfen kann. Einfach wird die Sache nicht werden; das Bein muß abgenommen werden. Ihr fragt euch sicher, wieso ich nicht selbst helfe, wo's doch mein Schwiegervater ist. Also, ganz ehrlich gesagt, ich habe nicht die Nerven dazu. Womöglich kippe ich mitten in der Operation um, wenn er mich am dringendsten braucht. Ist jemand hier, der sich zutraut zu helfen?"

Er sah in die Runde. Nur ein Teil der Cowboys war anwesend. Die meisten von ihnen waren bei den Viehherden. Die Männer im Raum wünschten sich plötzlich auch weit weg. Willie hatte sie vor eine schwere Entscheidung gestellt.

Jake lag auf seiner Koje. Er war erst am Vormittag von seiner Nachtschicht zurückgekehrt. In der Ecke saß Smith, der verbitterte Spötter unter ihnen, mit einem Kartenspiel in der einen und einer Zigarette in der anderen Hand. Browny war sein Spielgegner. Clyde auf dem Hocker am Fenster wand das Lasso, das er gerade flickte, in den Händen hin und her und zielte mit einer Ladung Kautabak auf die leere Konservendose zu seinen Füßen. Lane wich alle Farbe aus dem Gesicht. Er starrte auf seine Hände herab, als versuche er zu ergründen, ob sie zu einer solchen Aufgabe überhaupt imstande waren. Die Stille lastete schwer im Raum.

(Fortsetzung folgt...)

Leserforum



Ein Fischgleichnis

Dann jauchzt mein Herz
dem weisen Schöpfer zu:
wie groß bist du!
(Psalm 19,2)

Wenn man von den sieben Wundern der Alten Welt hört und sie sieht, wie beispielsweise die ägyptischen Pyramiden, staunt man über den Fortschritt der Menschen und deren Baukunst. Wenn wir ihnen aber die unzähligen Wunder der Natur gegenüber stellen, kommen wir aus dem Staunen nicht heraus. Wer kann schon den jährlichen Flug der Zugvögel ergründen? Sie haben keine Uhr, um die Zeit ihres Fluges zu bestimmen. Sie haben keinen Kompaß, das ferne Ziel der Überwinterung anzufliegen. Und doch finden sie den Weg und das Ziel. Gott ist der große Schöpfer und Erhalter der Natur und der Lebewesen. Kürzlich wurde ich wieder zum Staunen und Loben unseres herrlichen Schöpfers veranlaßt.

Wir hatten lieben Besuch von Manitoba, mit dem wir Ende Juli von Abbotsford nach Osten, den Fraserfluß entlang, fuhren, bis zu der Stelle, wo sich der Strom in engster Schlucht durch die steilen Felsenwände drängen muß. Diese Stelle hat den berüchtigten Namen „Hell's Gate“ (Höllenpforte). Vielen ist dieser Ort bekannt, da er direkt an der Trans-Kanada Autobahn gelegen ist, welches lange Zeit die Hauptverkehrsader zwischen dem Binnenland und der Küste Kanadas war. Staunenswert ist die Enge des Tales; die Tiefe des Tales an der engsten Stelle ist 110 Fuß (etwa 35 Meter). Die Tiefe des Wassers hängt von der Jahreszeit, dem Schneefall im Winter und der Menge des Regens im Laufe des Jahres ab.

Als wir dort waren, hatte der Strom eine Tiefe von 165 Fuß (etwa 55 Meter). Das kochende, sprudelnde Wasser rast mit großer Macht, Gewalt und Getöse durch diese natürliche Talsperre und ist sicherlich ein staunenswerter Anblick. Doch was uns viel tiefer beeindruckte, war der jährliche Lachszug (Salmon run), der vor unseren Augen stattfand. Tausende von Fische waren wieder auf der Reise nach ihrem Geburtsort. Es ist ja weithin bekannt, daß der Pazifische Lachs (Pacific Salmon) einem wunderbaren Kreislauf unterworfen ist.

Der erwachsene Lachs laicht am Ende seiner langen, beschwerlichen Reise in dem kleinen Bächlein, oft über 1000 Kilometer vom Ozean entfernt, das heißt, er legt seine etwa 10.000 Fischeier in den reinen Kiesboden des flachen Rinnsals und stirbt bald danach. Aus den Eiern schlüpfen winzig kleine Fischlein, die das bloße Auge kaum erkennen kann. Die Fischlein wachsen und lassen sich von der Strömung des Baches allmählich weiter tragen, wo das Wasser zunimmt und tiefer wird. Nach etwa einem Jahr, manchmal auch länger, hat der junge Lachs schließlich das Salzwasser des Pazifischen Ozeans erreicht. Wie weit diese Fische in das Meer hineinschwimmen, hat man bis jetzt kaum ergründen können. Bekannt ist es aber, daß der Fisch nach etwa drei Jahren seine Reife erreicht hat und der von Gott eingegebene Instinkt den Lachs zum Ort seines Beginnes zurückdrängt. Der Fisch gehorcht seinem inneren Trieb und kehrt um. Ein großer Teil der Lachse wird von der Fischindustrie, den Anglern und den Raubtieren, wie Fischotter, Seehunden und anderen, in seinem Lauf unterbrochen. Der Teil der überlebenden Fische eilt nun stromaufwärts, trotz aller Hindernisse, seinem Geburtsort entgegen. Das Erstaunliche und Wunderbare ist, daß der Lachs genau den Fluß, den Nebenfluß und schließlich nur den Bach anschwimmt, in dem sein Leben begann. Seine Bestimmung, sein Ziel ist, nur noch einmal den Ort zu erreichen und für die nächste Fischgeneration zu sorgen, um dann zu sterben.

Was wir nun bestaunten, war dieser endlose Lachszug. Unzählige Fische kämpften gegen den reißenden Strom, um dem inneren Ruf “nach Hause” zu gehorchen. Weil das Wasser in diesem Jahr besonders hoch und reißend war, hatten die Fische es um so schwerer im Kampf mit der Strömung. Um es den Fischen zu erleichtern, hat die kanadische Regierung, in Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten, an beiden Seiten des Flusses Fischleiter eingerichtet, welche die starke Strömung brechen und den Fischen die Möglichkeit geben, sich stromaufwärts zu befördern. Das Schauspiel vor unseren Augen war herzergreifend. Die Fische warfen sich der Strömung entgegen, wurden aber zurückgeschoben, bis sie schließlich ermüdet die Öffnung der Fischleiter fanden und ihren Zug fortsetzten. Uns wurde erklärt, daß eine Woche vorher (1997) die Tiefe des Wassers einen Rekord mit 182 Fuß (etwa 60 Meter) erreicht hatte und die Strömung für den Fischzug zu stark war. Einige Kilometer stromabwärts hatte man die Ansammlung unzähliger Fische beobachtet, die in Massen, dicht beieinander, abwarteten, bis das Wasser sinken und der Strom schwächer werden würde, um ihre Reise fortzusetzen. Die für die Erhaltung der Fischindustrie verantwortlichen Behörden fingen einzelne Fische und untersuchten sie, um festzustellen, ob die Masse der Fische mit ihrem Vorrat an Fett und Energie ihren Bestimmungsort erreichen könnte. Inzwischen war der Wasserstand gesunken und die Lachse konnten die Strömung bewältigen. Damit bestand die Hoffnung, daß der Fischkreislauf wieder einmal zu einem guten Ende kommen würde.

Ich sehe in diesem Wunder der

Natur ein treffliches Gleichnis für uns Menschen. Wir werden in diese Welt hineingeboren, ausgerüstet mit dem göttlichen Keim, der zurück zu Gott neigt und zieht. Das Gewissen wird oft die Stimme Gottes im Menschen genannt. Leider hat das Gewissen durch den Sündenfall an Schärfe und Empfänglichkeit stark eingebüßt. Dazu kommen negative Einflüsse der Familie und Umgebung, die das Gewissen fast ersticken können. Es ist aber wieder ein Wunder Gottes, daß ein verhärtetes Gewissen, das steinerne Herz, nach Hesekiel 36,26, trotz allem fähig ist, Gottes Stimme zu hören und Gott in seiner Gnade zu erkennen, damit die Verwandlung in ein fleischernes Herz vollzogen werden kann.

Das ist das Wunder: Wenn der Mensch hört, wird der Kontakt mit dem Schöpfer hergestellt, wo immer er sich im Weltenmeer befindet. Das Steuer des Lebensschiffleins wird herumgeworfen, der neue Kurs eingeschlagen und der Heimathafen angesteuert. Der Lachs in unserem Gleichnis ist sozusagen programmiert. Er braucht sich nur dem Instinkt hinzugeben, der ihn zu seinem Ursprung bringt. Ja, er kann nicht anders, als seinem Drang zu folgen. Beim Menschen ist es bedeutend komplizierter. Gott hat ihn mit dem freien Willen ausgerüstet. Wenn Gott ruft, muß der Mensch willig sein, dem Ruf zu folgen. Er muß umkehren. Er muß den zuverlässigen Lotsen an Bord nehmen, der ihn in den sicheren Hafen zum Vaterherzen Gottes bringt.

Wir haben einen herrlichen Gott, der uns liebhat und alle Vorbereitungen getroffen hat, um es uns zu ermöglichen, das Ziel zu erreichen. In Jesus hat Gott uns den Heiland und Retter gegeben, der uns freigekauft hat und uns die volle Ausrüstung gegeben hat, den himmlischen Hafen zu finden. Das Wort Gottes enthält alle Einzelheiten des Weges und weist auf das Ziel. Der Heilige Geist ist der Kompaß, der sich auf das Ziel ausgerichtet hat. Der Glaube ist der Wind in den Segeln, der das Lebensschifflein antreibt. Die Stürme werden nicht ausbleiben. Die Strömungen und Hindernisse, Klippen und Sandbänke werden nicht fehlen, um uns vom Ziel abzulenken und uns den Mut zu rauben. Doch wir haben Jesu Zusage, daß Er bei uns bleiben wird, alle Tage, bis ans Ende, bis ans Ziel. Niemand, auch nicht die Pforten der Hölle, können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserm Herrn (Römer 8,38-39). (*Alwin Braun*)

100.000 Speisungen

Nach neuesten Statistiken in unserem Lande gibt es in Brasilien zur Zeit 60 Millionen Kinder und Jugendliche. Der weit größte Teil gehört zu den Armen. Viele Tausende stochern auf der Müllhalde herum, um etwas Eßbares zu finden. Ich habe solche Kinder angesprochen und gefragt, warum sie hier eine angefaulte Banane oder eine Brotkruste essen. - Die Antwort war: Weil wir hungern und zu Hause nichts haben.

Da können wir einfach nicht so tun, als ob wir nichts gesehen hätten. Die Hungrigen zu speisen, ist der Auftrag Jesu.

Hungerhilfe

Seit acht Jahren organisiert die mennonitische Hilfsgesellschaft AMB die Hungerhilfe in unserer Nachbarstadt Palmeira. Weil die Holzindustrie und andere Unternehmen ihre Tore geschlossen haben, sind viele Väter und Mütter arbeitslos geworden. Ohne feste Arbeitsstelle arbeiten sie für Tagelohn, wenn sich ihnen die Gelegenheit zur Arbeit bietet. Das Resultat davon ist jedoch, daß die Familien oft hungern.

Die Räumlichkeiten einer mennonitischen Kirche wurden uns für die Hungerhilfe zur Verfügung gestellt, wo wir nun zweimal pro Woche für 100 bis 150 hungernde Kinder und Erwachsene kochen.

Als wir mehr Raum brauchten, schenkte die Stadt Palmeira unserer Mission ein Grundstück zum Bau eines Hauses für die Hungerhilfe und Familienbetreuung. Der FCM in Deutschland warb um Spender für dieses Haus. das im November 2004 als Familien- und Hungerhilfszentrum eingeweiht werden konnte. Gott hatte uns durch seine Leute dieses Zentrum geschenkt!

Vor einigen Jahren schenkte mir jemand das Buch "100.000 Speisungen". In diesem Buch wird über die große Hilfe des mennonitischen Hilfswerkes MCC in der Nachkriegszeit in Deutschland berichtet. Es ist bewegend, was damals durch freiwilligen Arbeitseinsatz für hungrige Menschen getan wurde. Wir haben in Brasilien zwar keinen Krieg, aber das Heer der Notleidenden wird immer größer, so daß auch in Brasilien die "Speisung der 100.000" dringend notwendig ist.

Durch Kinderpatenschaften sind schon viele arme Kinder geholfen worden. Zur Zeit werden 430 arme Kinder durch Patenschaften betreut und 130 arme Familien auf dem Lande durch Familienpatenschaften.

Immer wieder finden sich Leute, die ein Herz für Kinder haben. Viele würden von der Unterwelt verschlungen werden, wenn sie nicht durch Liebe, Beratung, Schule, Gesundheitshilfe und geistliche Pflege auf den guten Weg gebracht würden.

Doch es gibt da noch etwas, das bedacht werden muß. Zur Zeit hat die AMB 44 Mitarbeiter. Sie können nicht umsonst arbeiten. Sie haben ihre Familien, die sie unterhalten müssen, und das verursacht der AMB hohe Ausgaben. Nicht nur das, sondern da sind die täglichen Fahrten zu den Einsätzen, wo unsere Wagen viele Kilometer rollen müssen. Doch ohne gute Mitarbeiter ist die Kinder-und Familienarbeit und Hungerhilfe nicht möglich.

Meine Frage und Bitte: Wer läßt sich dafür werben, eine Mitarbeiterpatenschaft zu übernehmen? Es wäre uns eine große Hilfe. Wer hilft uns, die Netze zu ziehen? (*Peter Pauls*)

Mission AMB
Witmarsum
84130-000 Palmeira, Paranà,
Brasil

MISSING PAGE

MISSING PAGE

MISSING PAGE

MISSING PAGE

und Kleidung. Gottes unfehlbare Fürsorge war offensichtlich erkennbar.

In den darauffolgenden Jahren mußte Mutter mehrere Operationen durchmachen. Der Herr antwortete wiederholt auf unsere Gebete und schenkte sie uns immer wieder zurück. Vor acht Jahren erkrankte sie an einer Gehirnentzündung. Die Prognose war, daß sie innerhalb von zwei Tagen sterben würde. Als sie diese Krankheit überlebte, das Krankenhaus verließ und wieder ihren mütterlichen Verantwortungen nachgehen konnte, war es zweifellos ein Wunder Gottes.

Im Leben unserer Mutter hatte der Herr in allem den Vorrang. Sogar in der letzten Zeit ihres Lebens, als Heimpfleger sie in ihrer Wohnung in Donwood besuchten, genügte ein einfaches "Aufwiedersehn" nicht. Ihre letzte Frage an den jungen Mann war: "Bist du ein Christ?" Der Mann wich der Frage aus, doch der Same war gesät worden.

Mutter nahm jede Gelegenheit wahr, um uns Kindern biblische Wahrheiten zu lehren. Wenn wir abends im Wohnzimmer saßen, zitierte sie auswendig Psalme oder andere Schrifttexte. Sie lehrte uns, die Bibelverse leicht durch die Anfangsbuchstaben des ABC zu behalten. Wenn es zu ihren Prioritäten kam, stand die Familie ganz nahe an zweiter Stelle. Familientreffen gab es nie zu oft. Sie liebte und genoß jeden Moment. Das jährliche Familientreffen durfte nie ausbleiben und steht schon seit Jahrzehnten fest. Im Geschenkemachen konnte sie nicht übertroffen werden. Am liebsten waren es eigenhändige Anfertigungen. Decken und Hausschuhe waren ihre Spezialität. Wir werden den Rest unseres Lebens brauchen, um über all die lieben Erinnerungen, die unsere Mutter uns hinterlassen hat, nachzusinnen.

Am Karfreitag dieses Jahres traf uns unerwartet die Nachricht, daß unsere Mutter einen schweren Gehirnschlag erlitten hatte, wodurch ihre linke Seite völlig gelähmt war. Auch ihr Denken war beeinträchtigt. Eine Zeitlang schien eine Besserung einzutreten. Aber dann am Sonnabendmorgen um 5:10 ging ihr Wunsch in Erfüllung. Sie hat nie den Tod gefürchtet. Schon seit der Zeit in China war sie zum Sterben bereit. Deshalb konnte sie ihr Leben so führen, wie sie es tat. Bis jetzt waren unsere Eltern das älteste Ehepaar in der North Kildonan MB-Gemeinde. Sie feierten in diesem Jahr ihr 64. Ehejubiläum.

Ihr im Tod vorangegangen sind zwei Kinder, Gisela und Hans (beide im Kindesalter).

Um ihr Abscheiden trauern ihr Ehegatte Hans, fünf Kinder, Ursula (Artur) Boschman, Henry (Eileen), Helmut (Elizabeth), Linda (Dan) Klippenstein und Ewald (Debbie), sowie zwölf Enkel und sechs Urenkel. (eingesandt von *Helmut Kasdorf*)

Mary Klassen †

(Winnipeg, Manitoba)

"Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus" (Römer 5,1).

Mary Klassen (Janzen) wurde am 2. März 1912 in Schönwiese, Slavgorod, Sibirien geboren. Ihre Eltern waren Heinrich Martin Janzen und Justina Janzen (Friesen).

Als sie elf Jahre alt war, bekehrte sie sich mit Hilfe ihres Vaters. Mit 15 Jahren erfuhr sie eine Neubelebung und ließ sich im selben Jahr auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen und in der MB-Gemeinde in Gnadenheim aufnehmen.

1929 kam die Familie nach Coaldale, Alberta. Zwei Jahre später zogen sie nach North Kildonan, Winnipeg. Am 7. Mai 1933 feierte sie mit Cornelius Klassen Hochzeit. Der Herr schenkte ihnen eine Tochter und sechs Söhne. Sie haben viel Freude an ihren Kindern gehabt. Zusätzlich schenkte der Herr ihnen auch liebe Schwiegerkinder und eine Anzahl von Groß- und Urgroßkinder.

Mary liebte Musik und sang sehr gern. Auch in ihrem Heim war viel Gesang und Musik. Gerne sang sie im North Kildonan Gemeindechor. Sie hatte einen starken Glauben am Herrn und hat alle Lebenssituationen – Freuden, Leiden, Schwierigkeiten – vom Herrn angenommen.

Am 2. Dezember 1991 nahm der Herr unerwartet ihren lieben Mann Cornelius von ihrer Seite, mit dem sie viele Jahre Feud und Leid zusammen getragen hatte. Auch ihre Geschwister, Heinrich und Jakob im Kindesalter, Helena Bergen, Katharina Hamm, Sara Dyck und Justina Boldt, sind schon alle heimgegangen.

Der Herr rief Mary Klassen zu sich in die ewige Heimat am 17. Oktober 2004. Sie hinterläßt ihre Kinder, John (Bertha) Klassen, Tilly und Walter Hamm, Neil (Charlotte) Klassen, Henry (Joyce) Klassen, Herbert Klassen, Jake (Adeline) Klassen und Richard (Judy) Klassen, 15 Enkelkinder und 19 Urenkelkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 22. Oktober 2004 in der North Kildonan MB-Kirche mit Predigern George Klassen und Roland Marsch statt.

Berichtigung: Das Lebensverzeichnis von Mary Klassen (Janzen) wurde in der Juli-Ausgabe versehentlich mit dem Bild von Mary Klassen (Koslowsky) veröffentlicht, deren Lebensverzeichnis in der April-Ausgabe erschien. Es tut uns leid.

Bestellzettel

für die Mennonitische Rundschau

Jahresabonnement (zwölf Ausgaben)

Abonnements können mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

- Kanada
  - **$28.00** Cdn
- Ausland (einfache Post)
  - **$39.00** Cdn
  - **$31.00** US
  - **25.00** EURO
- Ausland (Luftpost)
  - **$48.00** Cdn
  - **$39.00** US
  - **30.00** EURO
- Südamerika (Luftpost-**Sonder**preis)
  - **$38.00** Cdn
  - **$31.00** US

Name und Adresse:

____

____

____

____

Name und Adresse für Geschenkabonnement:

____

____

____

____

Mennonitische Rundschau
1310 Taylor Avenue
Winnipeg MB Canada R3M 3Z6

Möchten Sie zum Erhalt der
Mennonitischen Rundschau
beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tun. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Verwalte Deine Finanzen!

Wir können Ihnen helfen. Sie können anderen helfen.

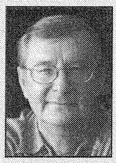
RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.25% to 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

The Canadian Conference of Mennonite Brethren Churches

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.



Alf Huebert – Direktor
1310 Taylor Avenue, Winnipeg MB R3M 3Z6
(204) 669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **David Leung** – BC (604) 853-6959
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Robert Bell** – MB (204) 669-6575
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

Suchanzeige

Aus dem Dorfe Müller im Gebiet Saratow, Rußland wanderte im Jahre 1921 nach Kanada aus:
Hanherg/Hanjerich **Keller** mit Ehefrau Maria
und Kindern Marieke – damals 9 Jahre
Maria – damals 6 Jahre
Heinrich (Andreas) – damals 3 Jahre

In den Jahren 1930-1931 schickte der Großvater Keller Pakete nach Rußland. Später hatten wir keine Verbindung mehr. Möglicherweise sind die genannten Personen alle verstorben. Vielleicht leben noch deren Nachkommen in Kanada.

Wer etwas über die Hinterbliebenen der genannten Personen aussagen kann, bitte es mitzuteilen an:
Frieda Fritzler
Stuttgarter Straße 2
71554 Weissach, Deutschland
Tel.: 07191-933195

Aus aller Welt

Deutschland: 1,3 Millionen Deutsche vermißt – 60 Jahre nach dem Ende des II. Weltkrieges werden immer noch rund 1,3 Millionen Deutsche vermißt. Jedes Jahr werden weiterhin zehntausende Anfragen an die sieben Suchdienste Deutschlands gestellt, so der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

* * *

Hamas wählt Christ - Mit den Stimmen der islamischen Hamas-Organisation ist der 70jährige christliche Arzt Victor Batarseh zum Bürgermeister von Bethlehem gewählt worden. Obwohl 80 Prozent der Bevölkerung in Bethlehem Muslime sind und seit den Kommunalwahlen von Anfang Mai die radikale Hamas tonangebend in der Geburtsstadt Jesu ist, besteht ein noch unter Jassir Arafat erlassenes Gesetz weiter, wonach in der Geburtsstadt Jesu ein christlicher Bürgermeister regieren muß.

* * *

USA: Die sauberen Filme am erfolgreichsten – Filme mit hohen moralischen und biblischen Werten haben in den letzten drei Jahren mehr Geld eingespielt als Filme, bei denen es viel Gewalt und Sex zu sehen gab. Eine entsprechende Studie für die Jahre 2002 bis 2004 stellte der US-Filmexperte Ted Baehr in Los Angeles vor. Die "Christliche Film- & Fernseh-Kommission" hatte die Studie in Auftrag gegeben. Moralisch höherwertige Filme hätten im Jahr 2004 im Durchschnitt jeweils 82 Millionen Euro umgesetzt, während der Schnitt für Filme mit problematischen Inhalten bei 12 Millionen lag. Der Erfolg der moralischen Filme gegenüber den unmoralischen habe sich in den letzten drei Jahren vergrößert, und er sei auch außerhalb der Vereinigten Staaten festzustellen, so Baehr. Acht der besten zehn Filme des Jahres 2004 hätten sogar ganz auf unzüchtige Anspielungen verzichtet.

* * ** * *

Gemeinden wachsen durch Freundschaften – Freundschaften sind der Schlüssel für das Wachstum christlicher Gemeinden. Das ist das Ergebnis einer Studie, die das US-amerikanische Meinungsforschungsinstitut Gallup im Auftrag des überkonfessionellen Kirchenforschungsinstituts Group Publishing durchgeführt hat. Danach ist kein anderer Faktor so entscheidend für die Zufriedenheit der Gemeindemitglieder wie Freundschaften. Alter, Geschlecht, Familienstand, Ausbildung und religiöse Herkunft spielen eine geringere Rolle. "Dauerhafte Freundschaften, die in einer Kirchengemeinde verankert sind und dort gepflegt werden, sind die erfolgversprechendste Strategie, um die Kirchen in Amerika neu zu beleben", so die Schlußfolgerung des Meinungsforschers Michael Lindsey, der die Studie wissenschaftlich begleitet hat.

* * *

Pfingstkirchen fordern "Rom" heraus – Die massenhafte Abwanderung katholischer Kirchenmitglieder in Pfingstgemeinden in Südamerika stellt für die katholische Kirche eine große Herausforderung dar. Das sagte der römisch-katholische Bischof Brian Farrell vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen am Rande der Weltmissionskonferenz in Athen vor Journalisten. "Wir sollten nicht fragen, was die Pfingstler hier tun, sondern uns selbst fragen: Was haben wir versäumt, daß sich unsere Leute geistlich vernachlässigt fühlen?", betonte der Bischof. Mit etwa 554 Millionen Anhängern zählt die Pfingstbewegung zu den größten und wachsenden Kirchen weltweit. Im katholisch geprägten Südamerika stellen sie mit 32 Millionen inzwischen 6,2% der Gesamtbevölkerung (Chile über 15%, Brasilien 14%).

* * *

Gemeindepflanzung wenig erfolgreich? – Sogenannte Gemeindepflanzungen, bei denen Kirchengemeinden missionarische Tochtergemeinden gründen, haben sich als wenig erfolgreich erwiesen. Diese Bilanz hat der Generalsekretär des Rats für Weltmission, Des van der Water (London), vor der Weltmissionskonferenz in Athen gezogen. Eine unerwartet hohe Zahl von Gemeindepflanzungen sei gescheitert, klein geblieben oder habe nur solche Menschen angezogen, die ohnehin schon Christen waren. Die meisten Gemeinden, die in den 90er Jahren Ressourcen für die Pflanzung einer neuen Gemeinde bereitstellen, hätten sich von diesem Aderlaß nicht erholt und deshalb auch keine weitere Gemeindepflanzung mehr in Angriff genommen. Daß sich eine neue Gemeinde so entwickelte, daß sie selbst eine neue Gemeinde pflanzen konnte, sei die Ausnahme geblieben.

* * *

Missionswerk startet dreijähriges Non-Stop-Gebet für Nordkorea - Das internationale Hilfs- und Missionswerk „Open Doors" hat eine dreijährige Gebetskampagne für Nordkorea gestartet. Bis zum 31. Dezember 2007 soll rund um die Uhr für das ostasiatische Land und die dort verfolgten Christen gebetet werden. Das von dem kommunistischen Diktator Kim Jong Il beherrschte Nordkorea ist nach Einschätzung von Menschenrechtsexperten der Staat mit der schlimmsten Christenverfolgung. „Open Doors" sucht mindestens 1.008 Beter, die sich täglich für zehn Minuten in eine internationale Gebetskette einreihen.

* * *

Dänischer Minister will Religion als Pflichtfach - Der dänische Bildungsminister Bertel Haarder will den Religionsunterricht wieder zum Pflichtfach in den Schulen des Landes machen. Der Minister fürchte eine "Säkularisierung" in den dänischen Schulen und das Verschwinden christlicher Lieder, Weihnachtsfeiern und religiöser Symbole "wie in Frankreich oder der Türkei", berichtete die Zeitung "Kristeligt Dagblad". Zur Zeit dürfen Eltern in Dänemark ihre Kinder vom Religionsunterricht abmelden, wenn sie sich verpflichten, ihnen selbst die christlichen Grundwerte zu vermitteln. Fast jeder zweite Schüler ist vom Religionsunterricht abgemeldet. Haarder sagte der Zeitung, das Gesetz werde umgangen, deshalb überlege er, den Pflicht-Religionsunterricht wieder einzuführen. Er ziehe eine multikonfessionelle Schule, die etwa auch islamische Symbole erlaube, einer Schule vor, die Religion völlig ausschließe.

2125 / / BAV HWR C
LYDIA ISAAK
8-32615 MURRAY AVE
ABBOTSFORD, BC
V2T 4T8

Leid wurde zum Heil

Die vom Halswirbel abwärts gelähmte Britin Diane Pretty klagte durch alle Instanzen. Sie wollte Sterbehilfe erhalten. Doch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte wies im April 2002 die Klage der 43jährigen ab. Begründung: Das Recht auf Leben schließe kein Recht auf Sterbehilfe ein. Inzwischen ist Diane Pretty gestorben - ohne Sterbehilfe, wie es heißt.

Auch für Martin Menges aus Breitscheid in Mittelhessen - ebenfalls vom Hals an gelähmt - gab es Zeiten, in denen er lieber sterben wollte. Heute ist er froh, daß er noch lebt, denn sonst hätte aus seiner Leidensgeschichte keine "Heilsgeschichte" werden können. Dabei übersteigt das Erleben des 60jährigen Diplom-Ingenieurs vieles, was man sich gemeinhin unter "Leid" vorstellt.

Im Februar 1990 kommt der erfolgreiche Unternehmer abends auf dem Heimweg mit seinem Auto bei Glatteis von der Fahrbahn ab. Der Wagen überschlägt sich, Menges ist eingeklemmt zwischen Tür und Beifahrersitz. Mit Mühe kann er sein Mobiltelefon erreichen, doch der Akku ist leer. Eingeklemmt unter großen Schmerzen muß er die eiskalte Nacht in dem Autowrack verbringen, seine Schrei hörte niemand. Erst morgens um sechs rufen Arbeiter auf dem Weg zur Frühschicht Hilfe. Bei der Bergung bleibt Menges mit der Schulter am seitlichen Holm des Autos hängen. Als er herausgezogen wird, hört er nur noch ein "Hau Ruck" und sofort ist ihm klar: "Ich bin gelähmt." Sein Genick ist gebrochen.

Früher war dies fast immer ein Todesurteil. Für Menges beginnen zehn Jahre schrecklicher Qualen. Als er nach dem Unfall aus einem Fieberdelerium erwacht, kann er nur noch den Kopf bewegen. Seine Schmerzen sind so stark, daß er oft so lange schreit, bis er keine Stimme mehr hatte. Es folgen immer neue Operationen und Krankenhausaufenthalte. Als er wegen einer schweren Lungenentzündung mit 41 Grad Fieber im Dillenburger Krankenhaus liegt, spürt er einen Ruf in die Nachfolge Jesu Christi: "Mitten in der Todesangst wurde mir eine tonnenschwere Last abgenommen." Am nächsten Morgen ist das Fieber verschwunden.

Bereits als 15jähriger wandte Menges sich bei einer Zeltmission dem christlichen Glauben zu, doch im späteren Berufsleben als Unternehmer im "Rennen nach Reichtum und Ruhm" sei sein Christsein fast bis zur Unkenntlichkeit verblaßt, so Menges. Er nennt dies heute die "dunkelste Zeit" seines Lebens. Menges sieht sein schweres Leid in aller Klarheit als einen von Gott geführten Weg. Inzwischen kann er wenigstens einen Daumen wieder bewegen: "Ich hätte nie geglaubt, daß man mit einem Daumen so viel machen kann." Auch seine Schmerzen nahmen nach zehn Jahren endlich ab.

Er sieht es trotz seiner schweren Behinderung als Aufgabe an, den christlichen Glauben zu verbreiten. Jeden Tag studiert er sechs bis acht Stunden die Bibel. Menges hält inzwischen sogar Vorträge in Gemeinden und hat eine Broschüre über seine Leidensgeschichte herausgegeben: "Leid wurde zum Heil". Darin spricht er auch viel Dankbarkeit aus: für seine Ehefrau, die ihn nun schon seit zwölf Jahren ohne fremde Hilfe pflegt. Oder für seinen Hausarzt, der extra einen Lehrgang absolvierte, damit Menges für regelmäßige Spezialbehandlungen nicht jedesmal ins 80 Kilometer entfernte Koblenz fahren muß.

Ein Wort Jesu aus Matthäus 18,9 ist für Menges auf brutale Weise wortwörtlich Realität geworden: *"Es ist besser für dich, daß du gelähmt zum Leben eingehst, als daß du noch laufen kannst und wirst in das höllische Feuer geworfen."* Menges verdankt seinem Leidensweg etwas, was ihm kostbarer ist als Gesundheit: Heilsgewißheit. (*Eckhard Nickig* in ideaSpektrum, mit Abdruckerlaubnis)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
1310 TAYLOR AVENUE
WINNIPEG MB R3M 3Z6 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder
(mr@mbconf.ca)

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia
Deutschland: Abonnementszahlungen an: Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30 Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press